



Was eint die Einwanderungsgesellschaft?

**Eine repräsentative Umfrage zu Einstellungen, Glaube
und Wertorientierungen von Bürgerinnen und Bürgern
mit und ohne Migrationshintergrund**

Sabine Pokorny, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

Was eint die Einwanderungsgesellschaft?

**Eine repräsentative Umfrage zu Einstellungen, Glaube
und Wertorientierungen von Bürgerinnen und Bürgern
mit und ohne Migrationshintergrund**

Sabine Pokorny, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

Impressum

Herausgeberin:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 2021, Berlin

Umschlagfoto: © Timon Studler/unsplash

Gestaltung und Satz: yellow too Pasiek Horntrich GbR

Die Printausgabe wurde bei der Druckerei Kern GmbH, Bexbach, klimaneutral produziert und auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-95721-849-0

Auf einen Blick

- › Deutsche ohne Migrationshintergrund sind im Schnitt weniger religiös als Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und Personen mit russischem, polnischem und türkischem Migrationshintergrund. Zudem beten sie seltener. Am stärksten ausgeprägt ist die Religiosität bei türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten, von denen sich 82 Prozent als etwas oder sehr religiös bezeichnen, und gut jede(r) Zweite angibt, täglich zu beten.
- › Personen mit Migrationshintergrund weisen tendenziell traditionellere gesellschaftliche Einstellungen auf. Alle untersuchten Zuwanderergruppen sind zurückhaltender in Bezug auf Sterbehilfe und stimmen häufiger zu, dass Kinder unter drei Jahren zu Hause betreut werden sollten.
- › Bei manchen Einstellungen zu Staat und Gesellschaft zeigt sich bei einigen Gruppen ein Zusammenhang mit der Religiosität hin zu eher traditionelleren Einstellungen (z. B. häusliche Betreuung der Kinder, geringere Zustimmung zu Sterbehilfe, Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen). Die unterschiedlich starke religiöse Bindung kann jedoch die Einstellungsunterschiede zwischen den Gruppen häufig nicht erklären. Auch zwischen sehr religiösen Deutschen und sehr religiösen Migrantinnen und Migranten, vor allem aus der Türkei, bestehen bei manchen Einstellungen deutliche Unterschiede. Ähnlich gilt das für nicht religiöse Personen. Religiosität hat also einen Einfluss auf die Einstellungen, ist aber nicht maßgeblich für die Gruppenunterschiede.
- › Bei den Fragen nach Demokratie und Sozialstaat sind manchen Migrantengruppen grundlegende Grundwerte weniger wichtig als Deutschen ohne Migrationshintergrund: Polnischstämmigen und Russischstämmigen sind Meinungs- und Pressefreiheit weniger wichtig als Deutschen, bei Russischstämmigen gilt das zusätzlich für Glaubens- und Demonstrationsfreiheit. Auch Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sowie Türkischstämmigen ist das Recht zu demonstrieren weniger wichtig als Deutschen ohne Migrationshintergrund.
- › Türkischstämmige geben mit 90 Prozent von allen untersuchten Gruppen am häufigsten an, Meinungsfreiheit sei ihnen sehr wichtig. Das sollte jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, da nicht erhoben wurde, was genau die Befragten unter Meinungsfreiheit verstehen. Gleichzeitig wünschen sich 80 Prozent der Türkischstämmigen einen besseren Schutz ihres Glaubens vor Beleidigungen. Meinungsfreiheit stößt bei dieser Gruppe offenbar an Grenzen, wenn der eigene Glaube betroffen ist.

Allen untersuchten Gruppen ist die Sicherheit im Umfeld besonders wichtig. Am stärksten gilt das für Russischstämmige und Türkischstämmige. In allen Gruppen gehören zudem Verlässlichkeit, Umwelt- und Naturschutz sowie Höflichkeit zu den besonders wichtigen Werten. Die „klassischen Tugenden“ Höflichkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit und Regeltreue sind Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, polnisch-, russisch- und türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund.

- › Religiosität verstärkt tendenziell und vor allem bei Deutschen ohne Migrationshintergrund eher konservative und soziale Werte, während hedonistische und materialistische Werte entweder nicht beeinflusst oder in manchen Gruppen verringert werden.
- › Eine grundsätzliche Toleranz gegenüber den verschiedenen Konfessionen ist vorhanden und Kontakt zu Andersgläubigen oder der Besuch eines Festes in einer Kirche oder Moschee werden nicht abgelehnt. Wenn es um die eigene Familie geht, fällt die Toleranz jedoch geringer aus: Vor allem Polnischstämmige und Türkischstämmige lehnen es ab, dass die Tochter einen Juden heiratet. Zusätzlich lehnen Polnischstämmige einen muslimischen und Türkischstämmige einen christlichen Schwiegersohn mehrheitlich ab. Ähnlich verhält es sich, wenn ein Familienmitglied konvertieren würde. Polnischstämmige sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sind vor allem skeptisch gegenüber dem Islam, aber auch dem Judentum. Russischstämmige lehnen eher den Wechsel eines Familienmitglieds zum Islam und zum Christentum ab, während Türkischstämmige einen Übertritt zum Judentum und zum Christentum mehrheitlich negativ bewerten.
- › Eine deutliche Trennlinie zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund bildet die Einstellung zu gleichgeschlechtlichen Ehen, die nur eine geringe Minderheit der Deutschen ohne Migrationshintergrund ablehnen. Unter Russischstämmigen sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern werden gleichgeschlechtliche Ehen schon von nahezu jedem und jeder Zweiten abgelehnt. Unter Türkischstämmigen findet sich sogar eine Mehrheit von 60 Prozent, die gleichgeschlechtliche Ehen ablehnt.

Die Studie

Die Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen Telefonumfrage mit Zufallsauswahl. Befragt wurden zwischen Oktober 2018 und Februar 2019 insgesamt 3.003 Personen, davon jeweils 1.001 Deutsche ohne Migrationshintergrund, Deutsche mit Migrationshintergrund und in Deutschland lebende Ausländerinnen und Ausländer¹. In der vorliegenden Analyse werden Deutsche ohne Migrationshintergrund mit den vier größten Zuwanderergruppen verglichen: Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Zugewanderte mit türkischem, russischem und polnischem Migrationshintergrund.

¹ In Kapitel 2 wird die zugrunde gelegte Definition von Personen mit Migrationshintergrund sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern erläutert.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Fragestellung	6
2. Migration nach Deutschland	9
2.1 Herkunftsländer	11
2.2 Integration	13
3. Religionszugehörigkeit und Religiosität	16
3.1 Religionszugehörigkeit	17
3.2 Religiöse Bindungen	19
4. Einstellungen zu Staat und Gesellschaft	23
4.1 Gruppenunterschiede	23
4.2 Der Einfluss der Religiosität	27
5. Wertorientierungen	30
5.1 Demokratie und Sozialstaat	30
5.2 Handlungsleitende Werte	33
5.3 Toleranz als zentraler Wert für das Zusammenleben	37
6. Zusammenfassung und Bewertung	53
Literatur	56
Die Autorin und der Autor	59



Einleitung und Fragestellung

Die öffentliche Diskussion in der ersten Hälfte des Jahres 2020 konzentrierte sich stark auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie; andere Probleme waren aus dem Fokus der Öffentlichkeit weitgehend verdrängt. Fast konnte man vergessen, dass zwischen 2015 bis Ende 2019 die Flüchtlingsproblematik die öffentliche Diskussion beherrschte, mit den bekannten teilweise heftigen Auswirkungen auf die Parteienlandschaft in Deutschland.

Spätestens der Brand im Flüchtlingslager Moria auf der Insel Lesbos hat das Thema zurück auf die Agenda gebracht. Nach wie vor erzeugt die Situation im nahen und mittleren Osten einen starken Migrationsdruck. In vielen afrikanischen Ländern wird sich durch die Corona-Pandemie die wirtschaftliche Lage weiter verschlechtern, dadurch wird auch aus dieser Richtung der Migrationsdruck eher zunehmen. Es ist somit zu erwarten, dass dieses Thema mittelfristig wieder einen höheren Stellenwert auf der politischen Agenda erhalten wird.

Im Zuge der Zuwanderung durch Flüchtlinge spielen auch der gesellschaftliche Zusammenhalt und die Integration von Migrantinnen und Migranten eine Rolle. Flucht kann als eine Form der Migration angesehen werden, nimmt aber eine Sonderrolle ein. Gleichzeitig gibt es in Deutschland einen Fachkräftemangel, der zum Teil nur durch Zuwanderung ausgeglichen werden kann. Deutschland ist eine Einwanderungsgesellschaft und daher lohnt sich, auch im Hinblick auf aktuelle und zukünftige Migration, noch einmal ein Blick zurück: Wie steht es um die Integration der vier größten Migrantengruppen in Deutschland?

Deutschland hat seit dem Zweiten Weltkrieg mehrere große Einwanderungswellen erlebt. Waren es zunächst die Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen, so kamen im Laufe der stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung der alten Bundesrepublik zahlreiche Arbeitsmigrantinnen und -migranten, zunächst aus Südeuropa, dann aber zunehmend auch aus der Türkei. Mit dem Rückgang der Arbeitsmigration gewann die Zuwanderung im Rahmen der Familienzusammenführung an Bedeutung. Seit den neunziger Jahren kehrten aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion viele deutschstämmige Aussiedlerinnen und Aussiedler in das Land ihrer Vorfahren zurück. Die Erweiterung der Europäischen Union nach Osten hatte eine deutliche Zunahme der Zuwanderung aus Polen zur Folge. All diese Entwicklungen führten dazu, dass sich die Bevölkerung in Deutschland immer mehr zu einer Zuwanderungsgesellschaft entwickelte. Lange wurde diese Tatsache verdrängt, ist aber heute – außer im rechtsextremen politischen Spektrum – weitgehend akzeptiert.

Im Folgenden soll untersucht werden, wie sich Personen mit Zuwanderungsgeschichte und deren Nachkommen aus den vier größten Zuwanderergruppen in Deutschland integriert haben. Hierbei wird der Fokus auf die kulturelle Integration



und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gelegt. Dazu werden Einstellungen zu Staat und Gesellschaft sowie Wertorientierungen bei Deutschen und Zugewanderten miteinander verglichen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszustellen.

Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind Werte von herausragender Bedeutung. Demokratische Gesellschaften zeichnen sich zwar durch Wertepluralismus aus, brauchen aber einen gewissen Grundkonsens. Auch Religion und Glaube spielen hier eine Rolle. Zum einen vermitteln sie Wertorientierungen, zum anderen ermöglichen sie Kontakte und können eine Basis für die soziale Identität und damit verbunden die Wahrnehmung als Eigen- und Fremdgruppe sein (Tajfel/Turner 1986). Auch wenn Religion und Glaube im Alltag der deutschen Aufnahmegesellschaft eine immer geringere Rolle spielen, ist zumindest die Religionszugehörigkeit bedeutsam für die Herleitung sozialer und kultureller Identität und die Gruppenzuordnung. Durch die Zuwanderung von Flüchtlingen, die zu einem Teil nicht aus christlich oder säkular geprägten Ländern kommen, bekamen Religion und Religionszugehörigkeit wieder eine stärkere Rolle in der öffentlichen Debatte. Gleichzeitig wurden „Debatten über Religion [...] zu zentralen Debatten über *gesellschaftliche Integration*“ (Pickel 2017: 37; Hervorhebung i. O.).

Die Analyse erfasst zwei Ebenen. Auf der ersten Ebene wird die deutsche Bevölkerung ohne Migrationshintergrund mit Personen verglichen, die entweder selbst oder deren Vorfahren eine Zuwanderungsgeschichte aufweisen. Aus Kapazitätsgründen beschränkt sich die Analyse auf die vier größten Zuwanderergruppen. Dabei handelt es sich um Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie Personen mit polnischem, russischem und türkischem Migrationshintergrund.

Die zweite Ebene analysiert den Einfluss der Religiosität. Hat die religiöse Bindung der Befragten Auswirkungen auf ihre Einstellungen und Wertorientierungen und unterscheiden sich diese zwischen den untersuchten Gruppen? Der Einfluss der Konfession wird nicht separat betrachtet. Für Analysen nach Konfession siehe Hirndorf (2020).

Daraus ergeben sich eine Reihe weiterer Fragestellungen. Wie wirkt es sich aus, wenn sich ehemalige, aber auch aktive Christinnen und Christen von den Grundlagen ihrer Religion entfernen, wie es in Deutschland der Fall ist, während große Anteile der Zugewanderten weiterhin religiös gebunden bleiben? Und wie sieht es zwischen den Zuwanderergruppen aus? Ein großer Teil der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion gehört einer orthodoxen Kirche an. Personen mit türkischem Migrationshintergrund bekennen sich überwiegend zum Islam. Unterscheiden sich Personen mit derart unterschiedlichem Hintergrund von der Mehrheitsgesellschaft mit ihrer starken Säkularisierung? Und welche Folgen ergeben sich daraus für den Zusammenhalt der deutschen Gesellschaft?

Grundlage der Analyse bildet eine Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung unter 3.003 in Deutschland lebenden Erwachsenen über 18 Jahre. Befragt wurden 1.001 Deutsche ohne Migrationshintergrund, 1.001 Deutsche mit Migrationshintergrund und 1.001 in Deutschland lebende Ausländerinnen und Ausländer. Damit sind die Zahlen in dieser Form ungewichtet nicht repräsentativ für die Bevölkerung in Deutschland. Es ist durch diese Form der Stichprobe aber sichergestellt, dass auch die Untergruppe der Migrantinnen und Migranten groß genug ist für belastbare Analysen. Um repräsentative Ergeb-

nisse zu erhalten, werden die einzelnen Bevölkerungsgruppen auf der Grundlage des Mikrozensus entsprechend ihrem Anteil in der Bevölkerung gewichtet. Die Befragung wurde telefonisch mit einem Dual-Frame-Ansatz auf Basis einer Zufallsstichprobe² durch das Meinungsforschungsinstitut USUMA GmbH vom 15. Oktober 2018 bis 28. Februar 2019 durchgeführt. Um auch Personen mit schlechten Deutschkenntnissen die Befragungsteilnahme zu ermöglichen, wurde der Fragebogen auch in Türkisch, Russisch, Englisch, Arabisch, Polnisch und Französisch übersetzt und entsprechende fremdsprachige Interviewerinnen und Interviewer wurden eingesetzt.³ Nach Gewichtung sind die Daten repräsentativ für die deutsche Wohnbevölkerung ab 18 Jahren.

-
- 2 Einige Umfragen unter Zugewanderten basieren nicht auf Zufallsstichproben, sondern auf Stichproben mittels onomastischer, also namensbasierter Auswahl der Befragten (vgl. z. B. Brettfeld/Wetzels 2007; Haug et al. 2009; Frindte et al. 2011; Halm/Sauer 2015).
 - 3 Die Gesamtzahl an fremdsprachigen Interviews liegt bei 593, die sich wie folgt auf die einzelnen Sprachen verteilen: 170 Türkisch, 152 Russisch, 125 Englisch, 88 Arabisch, 46 Polnisch, 12 Französisch.



Migration nach Deutschland

Als Personen mit Migrationshintergrund definiert werden „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2013: 6). Definitionsgemäß gehören damit auch Aussiedlerinnen und Aussiedler bzw. Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und deren Kinder zu den Personen mit Migrationshintergrund. Diese Personen müssen keine eigene Migrationserfahrung haben. In Deutschland reicht die Migrationserfahrung *eines* Elternteiles aus, um als Person mit Migrationshintergrund klassifiziert zu werden. Es handelt sich bei dem Terminus also um keine juristische Kategorie, sondern um eine soziologische, die in Bezug auf ihren Aufenthaltsstatus höchst unterschiedliche Gruppen einschließt.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes vom 28. Juli 2020 besaßen 26 Prozent der Bevölkerung in Deutschland im Jahr 2019 einen Migrationshintergrund. Das entspricht 21,2 Millionen Bürgerinnen und Bürgern. 48 Prozent (10,1 Mio.) der Personen mit Migrationshintergrund besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft, das entspricht 12,4 Prozent der Bevölkerung. 52 Prozent (11,1 Mio.) der Zugewanderten und damit 13,6 Prozent der Bevölkerung sind deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger mit Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2020a).

Der Begriff Migrationshintergrund umfasst somit sehr heterogene Einzelgruppen und mit Sicherheit Personen, die sich selbst nicht als Migrantinnen oder Migranten verstehen, wie z. B. viele Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, bei denen es sich rechtlich gesehen um deutsche Staatsbürger handelt. Da es sich aber um einen offiziellen Begriff des Statistischen Bundesamtes handelt, wird er auch im Folgenden verwendet.

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird heute in der Regel nicht mehr zwischen „Aussiedler“ und „Spätaussiedler“ differenziert. Das Innenministerium sowie das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge definieren Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler wie folgt:

„Spätaussiedler sind nach § 4 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) deutsche Volkszugehörige, die unter einem Kriegsfolgeschicksal gelitten haben und die im Bundesvertriebenengesetz benannten Aussiedlungsgebiete nach dem 31. Dezember 1992 im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen und innerhalb von sechs Monaten einen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet begründet haben. Wer erst nach dem 31. Dezember 1992 geboren wurde, ist kein Spätaussiedler mehr (§ 4 Abs. 1 Nr. 3 BVFG)“ (BMI/BAMF 2013: 46). Dagegen werden „Personen, die bis Ende 1992 auf Basis des BVFG zuwanderten, [...] als Aussiedler bezeichnet“ (Worbs et al. 2013: 21).

Zu den Aussiedlungsgebieten zählen die „ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete [...] oder [die] Gebiete [...] außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstande vom 31. Dezember 1937“ (Bundesvertriebenengesetz Art. 1, Abs. 1) sowie „die ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, die ehemalige Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder China“ (Bundesvertriebenengesetz Art.1, Abs. 2 Nr. 3).

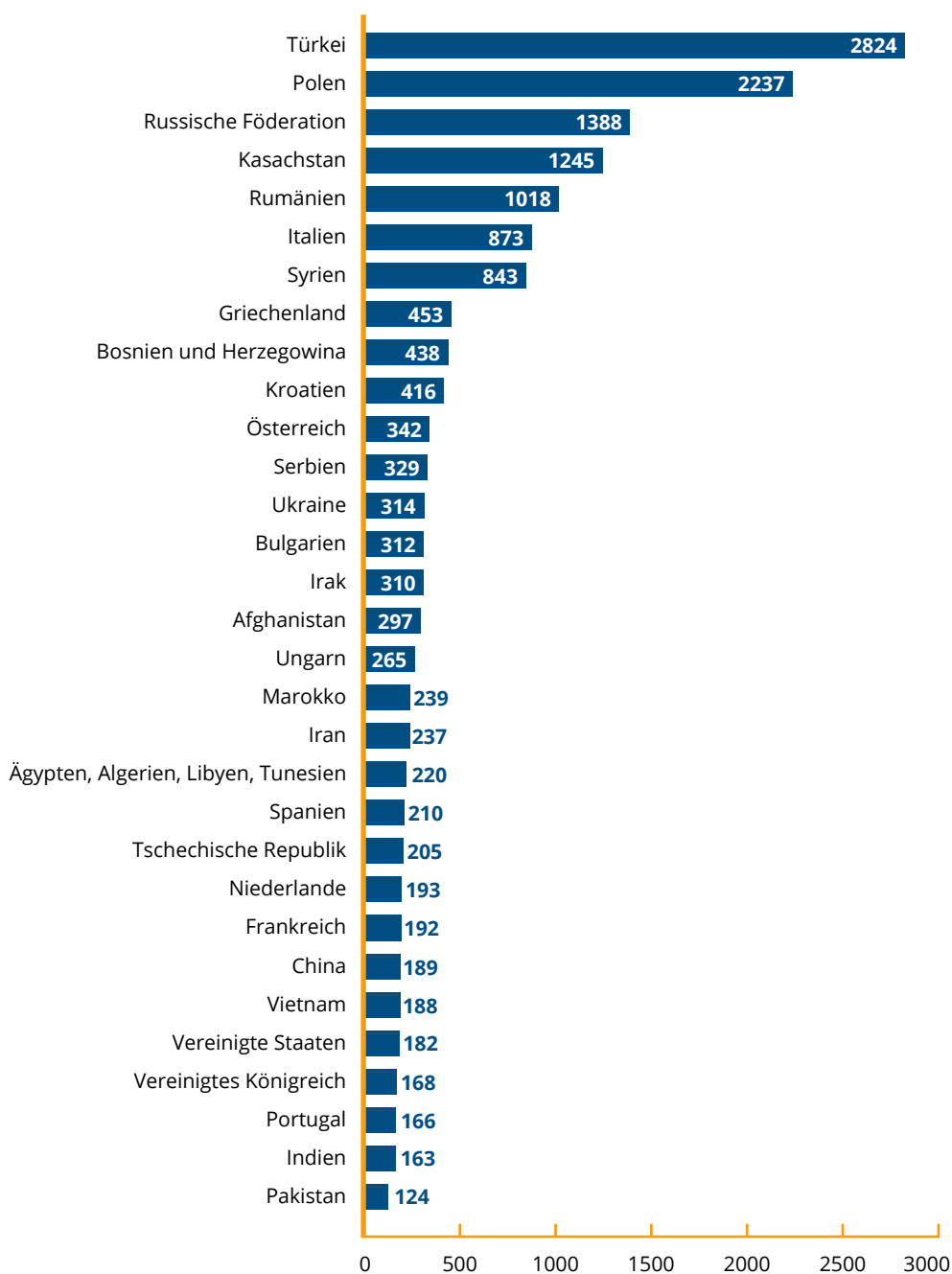
Wichtig für die folgende Analyse ist die Regelung, dass auch deren Abkömmlinge sowie Ehepartnerinnen und Ehepartner anderer Volkszugehörigkeit als Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nach Deutschland einreisen konnten. Damit wurde der Kreis der Berechtigten auf Personen ohne deutsche Herkunft ausgeweitet, was im Rahmen einer Umfrage Abgrenzungsprobleme aufwirft. Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit die Begriffe „Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler“ verwendet, auch wenn es sich eigentlich um Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie Aussiedlerinnen und Aussiedler handelt.



2.1 Herkunftsländer

Auf der Länderebene kommen die meisten Personen mit Migrationshintergrund aus der Türkei bzw. sind sie deren Nachkommen, wie die Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen. Es folgen Polen und Russland.

Abbildung 1: Personen mit Migrationshintergrund nach Herkunftsländern 2019, in Tausend

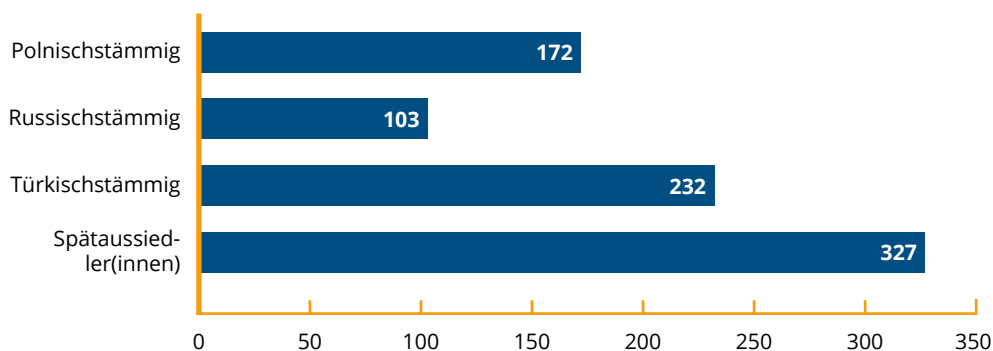


Quelle: Statistisches Bundesamt 2020b.

Eine besondere Stellung nehmen Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler ein, die in der Grafik nicht aufgeführt werden. Nach dem Mikrozensus besitzen sie einen Migrationshintergrund, obwohl es sich dabei rechtlich um Deutsche handelt. Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler werden von der Statistik nicht getrennt ausgewiesen; sie kommen aus mehreren Ländern, vor allem aus Russland, Polen, Rumänien und Kasachstan, aber auch aus anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie weiteren sonstigen Ländern (Worbs et al. 2013: 33). Faktisch wanderten vor allem im Rahmen des Familiennachzugs auch Personen mit russischem und polnischem Migrationshintergrund nach Deutschland, die dann als Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler die deutsche Staatsbürgerschaft erwarben. In der Umfrage umfasst die Gruppe der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler 73 Personen mit russischem und 49 Personen mit polnischem Migrationshintergrund. In der Analyse werden sie, entsprechend ihrer rechtlichen Stellung, den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern zugerechnet und sind nicht in den Gruppen der russischstämmigen und polnischstämmigen Zugewanderten enthalten.⁴ Im Folgenden wird nicht unterschieden, ob Zugewanderte die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, d. h. die Gruppe der Personen mit türkischem Migrationshintergrund enthält sowohl Deutsche mit türkischem Migrationshintergrund als auch in Deutschland lebende türkischstämmige Ausländerinnen und Ausländer. Gleiches gilt für die Zugewanderten mit russischem und polnischem Migrationshintergrund.

In der Umfrage ergeben sich folgende absolute, ungewichtete Zahlen für die einzelnen Zuwanderergruppen:

Abbildung 2: absolute Fallzahl der untersuchten Zuwanderergruppen (ungewichtet)

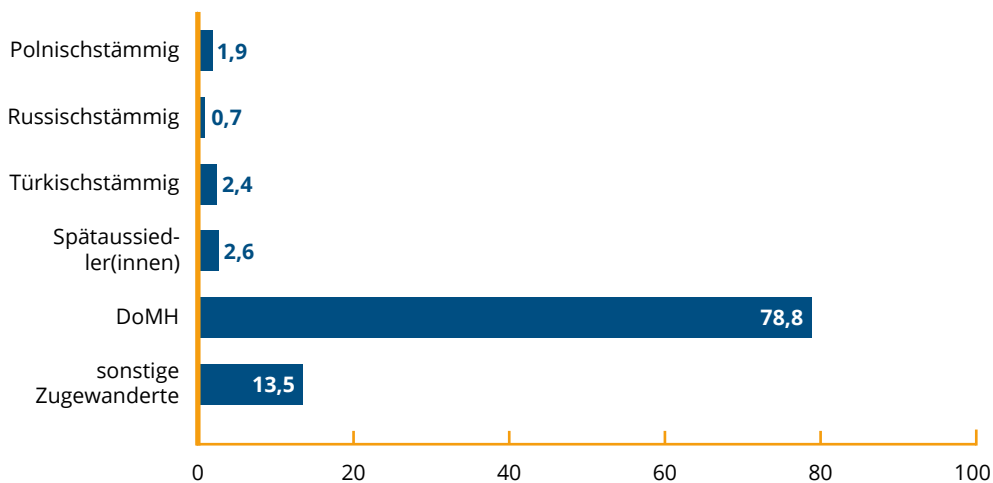


Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Die ungewichteten Daten spiegeln den disproportionalen Ansatz der Umfrage wider und sind in dieser Form nicht repräsentativ für die Bevölkerung in Deutschland, werden für alle weiteren Analysen aber gewichtet. In Verbindung mit der zufallsbasierten Stichprobenziehung können die gewichteten Daten als repräsentativ für die in Deutschland lebende Bevölkerung ab 18 Jahre gelten.

Nach Gewichtung ergeben sich folgende Prozentanteile für die einzelnen Gruppen:

Abbildung 3: Anteile der untersuchten Zuwanderergruppen (in Prozent, gewichtet)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund.

Da die Daten des Mikrozensus zum Anteil an Zugewanderten eines Jahres immer erst im Sommer des Folgejahres veröffentlicht werden und somit der Mikrozensus 2018 erst im August 2019 vorlag, wurden die hier verwendeten Umfragedaten anhand des Mikrozensus 2017 gewichtet. Daher weichen die Anteile von den für 2019 berichteten Zahlen leicht ab.

2.2 Integration⁵

Im Alltag und in den Medien wird viel von Integration gesprochen, doch was ist damit eigentlich gemeint? Ein theoretischer Ansatz der Migrationssoziologie unterscheidet zwischen Systemintegration und Sozialintegration (Esser 2001). Systemintegration bezeichnet dabei die Integration einer Gesellschaft als Ganzes, während sich Sozialintegration auf die Integration der einzelnen Personen in die Gesellschaft bezieht (Esser 2001: 3). Für die vorliegende Studie ist die Sozialintegration die interessierende Form der Integration.

Zugewanderte können jedoch nicht nur in die Aufnahmegesellschaft, in diesem Fall die deutsche Gesellschaft, integriert sein, sondern auch in die Herkunftsgesellschaft bzw. in ihre ethnische Gemeinde in Deutschland. Je nachdem, in welche Gesellschaften eine Person integriert ist (oder auch nicht), kann zwischen Marginalität, Segmentation, Mehrfachintegration und Assimilation unterschieden werden (Esser 2001: 19). Marginalität liegt vor, wenn eine Person weder in die Herkunfts- noch in die Aufnahmegesellschaft integriert ist. Bei einseitiger Integration in die Herkunftsgesellschaft kann man von Segmentation sprechen. Mehrfachintegration liegt dagegen vor, wenn eine Person sowohl in die Herkunfts- als auch in die Aufnahmegesellschaft integriert ist. Laut Hartmut Esser (2001: 20) sei dieser Fall besonders schwer zu erreichen und daher die Ausnahme. Assi-

milation als einseitige Integration in die Aufnahmegesellschaft ohne Integration in die Herkunftsgesellschaft sei dagegen der einzige Weg, Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft überhaupt zu erreichen (Esser 2001: 21). Integration ist aus dieser Sichtweise zwangsläufig auch Assimilation.

Silke Hans (2010) geht explizit davon aus, dass Assimilation nicht einseitig verlaufen muss. Assimilation bedeutet dann nicht die einseitige Anpassung der Migrantinnen und Migranten an die Aufnahmegesellschaft, sondern die Anpassung beider Gruppen aneinander (Hans 2010: 58 ff.). Durch diese Anpassung verschwinden systematische Gruppenunterschiede, die allein auf die Herkunft zurückzuführen sind. In Anlehnung an die Dimensionen der Sozialintegration unterscheiden sowohl Esser (2001: 22) als auch Hans (2010: 64 ff.) vier Dimensionen der Assimilation: strukturelle, soziale, identifikative und kulturelle (vgl. auch Koopmans 2016).

Strukturelle Assimilation wird beispielsweise über den Arbeitsmarkt, das Bildungssystem oder die Staatsbürgerschaft erreicht. Dabei ist es nicht entscheidend, ob Zugewanderte eine besonders gute Position auf dem Arbeitsmarkt einnehmen oder einen besonders guten Bildungsabschluss aufweisen. Als assimiliert gelten Zugewanderte auf der Gruppenebene, wenn sie im Durchschnitt die gleichen Bildungsabschlüsse und Arbeitsmarktpositionen einnehmen wie Deutsche gleichen Alters und Geschlechts. Dabei ist sowohl eine Angleichung der Deutschen an die Zugewanderten als auch eine Angleichung der Zugewanderten an die Deutschen möglich (Hans 2010: 69).

Soziale Assimilation kann über Kontakte zu Nachbarn, über Vereine, Freundschaften und Ehen erfolgen. Für diese Form der Assimilation ist es unabdingbar, dass sich beide Gruppen einander annähern. Zugewanderte können nur deutsche Freundinnen und Freunde haben, wenn Deutsche auch bereit sind, Freundschaften mit Migrantinnen und Migranten einzugehen.

Identifikative Assimilation meint dagegen die emotionale Bindung an und das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gesellschaft oder auch zu einem lokalen Wohnort. Hierbei handelt es sich um eine einseitige Assimilation der Zugewanderten an die Aufnahmegesellschaft.

Kulturelle Assimilation kann z. B. über eine Angleichung der sozialen Normen, der Sprache, der Essgewohnheiten oder der Religion stattfinden (Hans 2010: 71). Bei den Sprachkenntnissen handelt es sich zwangsläufig um eine einseitige Anpassung der Zugewanderten an die deutsche Gesellschaft. Bei Normen oder Essgewohnheiten kann sich dagegen auch die Aufnahmegesellschaft an die Zugewanderten angleichen, „wie das in der ‚pluralistischen Assimilation‘ in vielen ethnischen Eßgewohnheiten [sic!] inzwischen problemlos der Fall ist“ (Esser 2004: 47).

Auch wenn Integration und Assimilation nicht zwangsläufig identisch sein müssen, wird in den Medien und in der Politik meist von Integration gesprochen, egal ob Integration oder Assimilation gemeint ist. Integration ist als Begriff umgangssprachlich wesentlich weiter verbreitet und im Alltag deutlich stärker präsent. Der Begriff der Assimilation ist dagegen häufig negativ konnotiert. Daher wird aufgrund der weiteren Verbreitung des Begriffes Integration auch im Folgenden von Integration gesprochen.



Integration wird aber im Sinne von Hans (2010) als eine Angleichung von Zugewanderten und Deutschen aneinander verstanden. Integration bedeutet also keine einseitige Anpassung der Zugewanderten an die Aufnahmegesellschaft, sondern berücksichtigt auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und stellt somit eine beidseitige Anpassung aneinander dar.

In einer früheren Studie (Pokorny 2016) hat die Konrad-Adenauer-Stiftung bereits die verschiedenen Aspekte von Integration untersucht. Die vorliegende Publikation legt den Fokus auf die kulturelle Integration, die als „wechselseitige[r] kulturelle[r] Annäherungsprozess“ (Heckmann 2015: 159) von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund angesehen wird. Dabei werden Religiosität, Einstellungen zu Religion, Staat und Gesellschaft sowie Werthaltungen von Deutschen ohne Migrationshintergrund, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und Zugewanderten mit russischem, polnischem und türkischem Migrationshintergrund⁶ miteinander verglichen. Dabei kann durchaus diskutiert werden, inwiefern eine Angleichung von Deutschen und Migrantinnen und Migranten in einer pluralistischen Gesellschaft nötig und möglich ist und wie ähnlich sich diese Gruppen eigentlich aus normativer Sicht werden sollen. Das kann und soll die vorliegende Studie jedoch nicht leisten. Sie stellt lediglich eine Analyse des Status quo dar. Denn nur wenn das aktuelle Ausmaß der Ähnlichkeiten oder Unähnlichkeiten überhaupt bekannt ist, kann über mögliche Konsequenzen diskutiert werden. Der Vergleich von Deutschen und Zugewanderten bedeutet dabei nicht, dass es nicht auch andere Gruppenunterschiede innerhalb der deutschen Gesellschaft gibt, die ebenfalls von großer Relevanz für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind. Diese Unterschiede müssen jedoch in anderen Studien untersucht werden.

-
- 4 In der vorliegenden Umfrage wird der Status als Aussiedler(in) bzw. Spätaussiedler(in) mit folgender Frage erhoben: „Sind Sie deutsche(r) Staatsangehörige(r) durch Geburt, als (Spät-)Aussiedler(in) ohne Einbürgerung, als (Spät-)Aussiedler(in) mit Einbürgerung, durch Einbürgerung?“ Es wurde nicht zusätzlich nach Herkunftsland gefiltert, da Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler auch „über das sonstige Ausland nach Deutschland“ (Worbs et al. 2013: 33) gekommen sein können. Eine Überprüfung, ob ein Befragter tatsächlich als Spätaussiedler gilt, ist leider nicht möglich. Es ist von gewissen Unschärfen auszugehen, die vermutlich auch im Mikrozensus enthalten sind (Worbs et al. 2013). Daher sind auch einzelne Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus anderen als den im vorigen Abschnitt definierten Ländern enthalten, u. a. 17 mit türkischem Migrationshintergrund. Sie wurden analog zu den russischstämmigen und polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten aus der Gruppe der türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten ausgeschlossen und sind nur in der Gruppe der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler enthalten.
- 5 Dieses Kapitel stammt in ähnlicher Fassung aus einer früheren Publikation von Sabine Pokorny (2016).
- 6 Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Begriff „Deutsche“ für Deutsche ohne Migrationshintergrund verwendet, auch wenn ein Teil der Zugewanderten natürlich auch Deutsche sind. Der Begriff „Migrationshintergrund“ wird unabhängig von der Staatsangehörigkeit verwendet, schließt also Deutsche mit Migrationshintergrund und in Deutschland lebende Ausländerinnen und Ausländer ein.

3

Religionszugehörigkeit und Religiosität

Seit vielen Jahren führen Studien über Religiosität in Deutschland mit hoher Konstanz zu ähnlichen Ergebnissen: Die Zahl der Kirchenmitglieder bei den beiden christlichen Kirchen nimmt ab (vgl. Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland 2020) und die Glaubensinhalte verlieren an Bedeutung. Die Stellung der Kirchen als moralische Instanzen wird zunehmend in Frage gestellt.

Dieser Prozess hatte schon in der alten Bundesrepublik vor der Wiedervereinigung begonnen. 1990 kamen mit dem Beitritt der DDR etwa 17 Millionen Bürgerinnen und Bürger dazu, bei denen der Prozess der Säkularisierung noch deutlich weiter fortgeschritten war als bei den Bürgerinnen und Bürgern der alten Bundesrepublik. Dadurch beschleunigte sich der Bedeutungsverlust der Kirchen weiter.

Eine Umfrage von Kantar Public für den *Spiegel* aus dem Jahr 2019 bestätigt die Tendenzen. So schrieb *Spiegel Online* am 19. April 2019: „Immer weniger Deutsche glauben an Gott [...] Nur 55 Prozent der Deutschen glauben heute noch an „einen Gott“. 2005, als dieselbe Frage gestellt wurde, lag der Anteil noch bei 66 Prozent“ (Pieper 2019).

Dieser sinkende Gottesglaube beruht nicht allein auf dem zunehmenden Anteil an konfessionslosen Bürgerinnen und Bürgern. Auch bei den Personen, die einer der beiden großen christlichen Kirchen angehören, nimmt nach der Studie des *Spiegels* der Gottesglaube ab.

Bei Jugendlichen sind diese Tendenzen ebenfalls zu sehen. Nach den Befunden der 18. Shell-Jugendstudie nahm zwischen 2002 und 2019 der Anteil der katholischen Jugendlichen, für die der Glaube an Gott unwichtig war, von 30 Prozent auf 41 Prozent zu. Bei evangelischen Jugendlichen stieg der Anteil von 40 auf 50 Prozent. Nach der Shell-Jugendstudie (Wolfert/Quenzel 2019) unterscheiden sich allerdings muslimische Jugendliche in der Einstellung zu Gott deutlich von christlichen Jugendlichen. Für 73 Prozent der muslimischen Jugendlichen ist der Glaube an Gott wichtig, nur für 18 Prozent ist er unwichtig (Wolfert/Quenzel 2019: 153).

Damit weist die Shell-Jugendstudie auf einen wichtigen Tatbestand hin. Zumindest der muslimische Teil der jugendlichen Personen mit Migrationshintergrund unterscheidet sich in ihren religiösen Einstellungen deutlich von ihren christlichen Altersgenossinnen und Altersgenossen und erst recht von den konfessionslosen Gleichaltrigen, von denen 82 Prozent angeben, der Glaube an Gott sei ihnen unwichtig (Wolfert/Quenzel 2019: 153).

Ein Generationenvergleich der türkischstämmigen Eingewanderten zeigt allerdings, dass die zweite und dritte Generation der türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten sich zwar als religiöser einschätzen als die erste Generation, ihre religiöse Praxis in Form von Moscheebesuchen und persönlichen Gebeten aber geringer ausgeprägt ist (Pollack et al. 2016: 12). Religiöses Selbstbekenntnis ist also nicht gleichzusetzen mit religiöser Praxis und beides kann sich zwischen den Generationen unterscheiden.



Für die Integration könnte die Religion aus verschiedenen Gründen relevant sein (für alle aufgeführten Gründe s. Leszczensky 2018: 121 f.). Erstens neigen Menschen dazu, soziale Kontakte mit Personen einzugehen, die ihnen ähnlich sind. Da Werte und Normen religiös geprägt und dadurch zwischen den Religionen unterschiedlich sein können, könnte die Religion für muslimische Migrantinnen und Migranten in einer christlich und säkular geprägten Aufnahmegesellschaft für die Anbahnung sozialer Kontakte hinderlich, für christliche Eingewanderte hingegen förderlich sein. Zweitens bieten religiöse Begegnungsstätten wie Kirchen oder Moscheen auch selbst eine Gelegenheit zu sozialen Kontakten. In christlichen Gemeinden ist wiederum die Wahrscheinlichkeit höher, auf Personen ohne Migrationshintergrund zu stoßen und soziale Kontakte mit der Aufnahmegesellschaft zu knüpfen als in muslimischen Gemeinden. Drittens wäre denkbar, dass Freundinnen und Freunde sowie Familienangehörige soziale Kontakte zur (religiösen) Eigengruppe befürworten und Kontakte zur (religiösen) Fremdgruppe negativ sanktionieren. Der vierte Grund ist eigentlich eine Variante von erstens: Nicht nur Zugewanderte neigen zu ihnen ähnlichen sozialen Kontakten, sondern auch die Aufnahmegesellschaft besitzt diese Tendenz. Sowohl unterschiedliche Religionen als auch eine sehr unterschiedlich stark ausgeprägte Religiosität könnten dann dazu führen, dass Zugewanderten der Aufbau sozialer Kontakte zu Einheimischen schwerfällt, selbst wenn sie diese anstreben.

Eine Untersuchung unter neu zugewanderten polnischen Christinnen und Christen und türkischen Musliminnen und Muslimen zeigt zwar keine Unterschiede in der Häufigkeit loser Kontakte mit Deutschen ohne Migrationshintergrund (z. B. Kontakte bei der Arbeit oder in der Nachbarschaft), sehr wohl aber bei engen Freundschaftskontakten (Leszczensky 2018). In den ersten Jahren nach der Zuwanderung steigt der Anteil an Einheimischen unter den engen Kontakten bei polnischen Christinnen und Christen an, während er bei türkischen Musliminnen und Muslimen stagniert. Inwiefern die Religion hier ursächlich ist, kann die Studie nicht beantworten. Sie kommt jedoch zu dem Ergebnis, dass die Unterschiede nicht durch die individuelle Religiosität der Zugewanderten erklärt werden kann.

Die vorliegende Untersuchung befasst sich nicht mit der sozialen, sondern mit der kulturellen Integration. Es liegt jedoch nahe, dass sich beides gegenseitig beeinflusst und nicht streng getrennt werden kann. Kulturelle Nähe befördert soziale Kontakte, die wiederum eine gegenseitige Anpassung kultureller Werte und Normen bedingen können.

3.1 Religionszugehörigkeit

In der Umfrage geben 38 Prozent der Deutschen ohne Migrationshintergrund an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. 25 Prozent bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche und 29 Prozent zur evangelischen Kirche. 3 Prozent gehören einer der orthodoxen Glaubensrichtungen an. Alle übrigen Konfessionen (auch die jüdische) kommen in der Umfrage nicht über 1 Prozent, womit sie nicht mehr getrennt ausgewertet werden können.

Erwartungsgemäß unterscheidet sich die Religionszugehörigkeit von Personen mit Migrationshintergrund deutlich von derjenigen der Deutschen ohne Migrationshintergrund. Bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern gehören lediglich 14 Prozent keiner

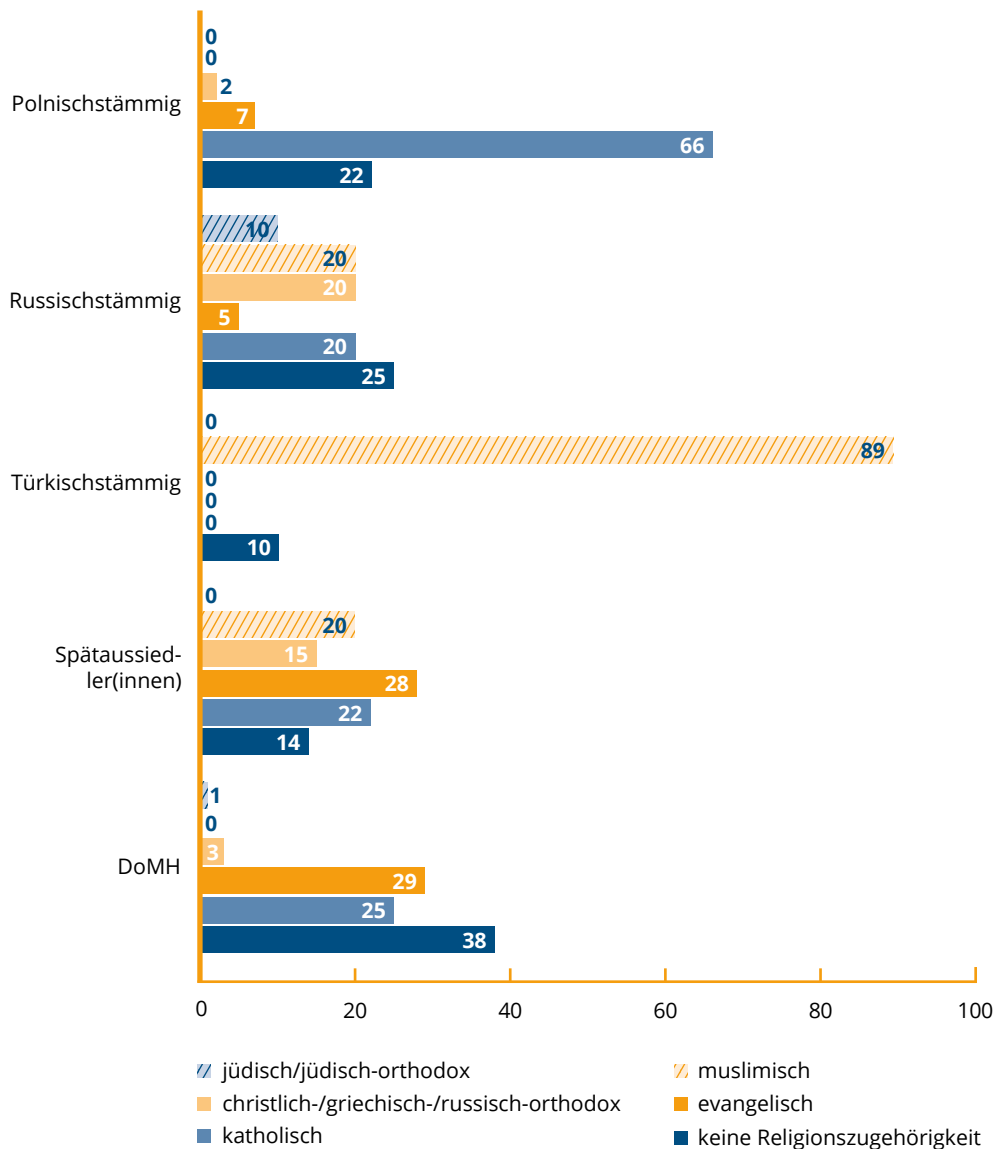
Relionsgemeinschaft an, 22 Prozent bezeichnen sich als katholisch, 28 Prozent als evangelisch, 15 Prozent als orthodox und 20 Prozent als muslimisch. Im Hinblick auf die religiöse Zugehörigkeit handelt es sich bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern somit um eine eher heterogene Gruppe, in der jedoch die christlichen Konfessionen überwiegen.

Befragte mit einem polnischen Migrationshintergrund geben zu 22 Prozent an, keiner Konfession anzugehören, 66 Prozent sind katholisch und 7 Prozent evangelisch. Andere Religionsgemeinschaften spielen keine Rolle.

25 Prozent der Personen mit russischem Migrationshintergrund geben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören, 20 Prozent bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, 5 Prozent zur evangelischen Kirche und 20 Prozent bezeichnen sich als orthodox. Weitere 20 Prozent sind Musliminnen oder Muslime und 10 Prozent Jüdinnen oder Juden. Damit handelt es sich um die heterogenste Gruppe, bei der keine Richtung mehrheitlich vertreten ist.

Bei den Befragten mit türkischem Migrationshintergrund dominiert erwartungsgemäß der Islam, 89 Prozent bekennen sich dazu. 10 Prozent geben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören; andere Religionen spielen keine Rolle.

Abbildung 4: Religionszugehörigkeit (in Prozent)*



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Welcher Religions-/Glaubensgemeinschaft gehören Sie an?

* Rundungsbedingt ergeben die Werte in den Grafiken manchmal mehr oder weniger als 100 Prozent. Dies gilt für alle Grafiken dieser Publikation

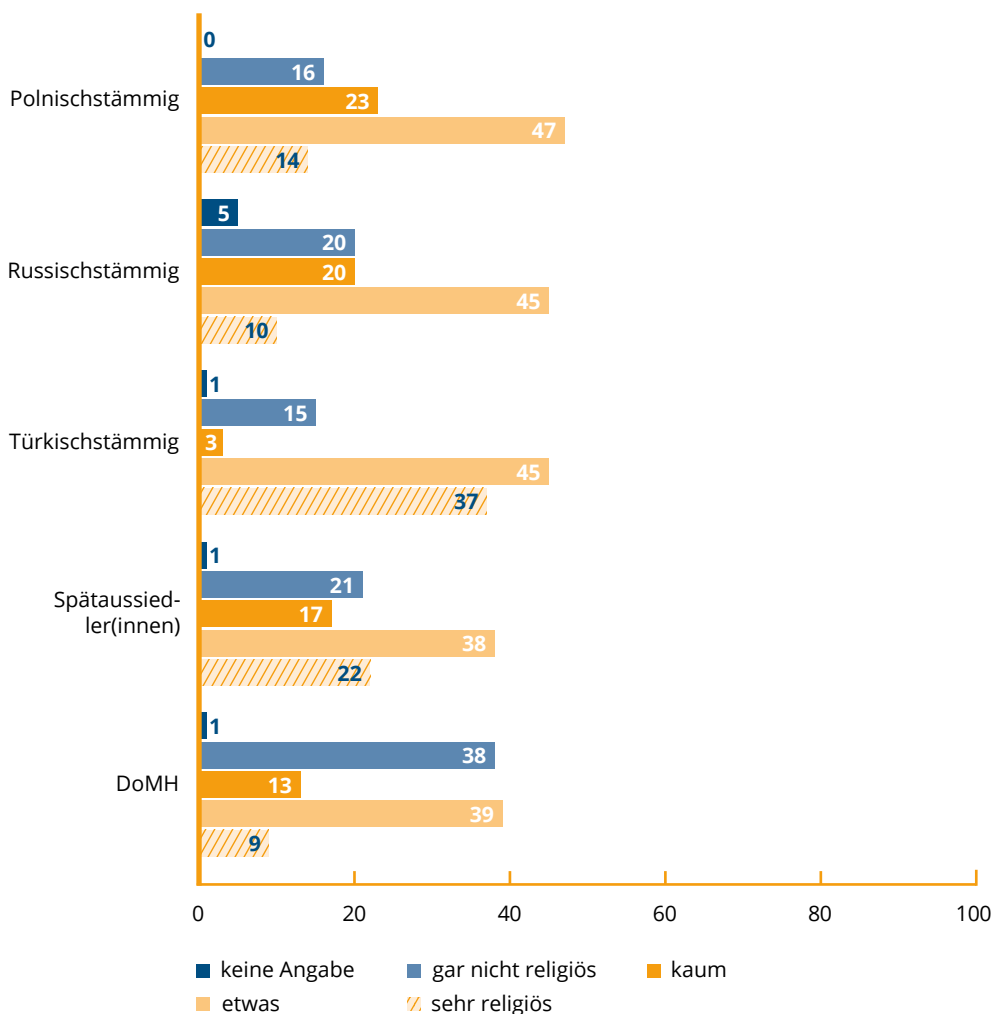
3.2 Religiöse Bindungen

Mehr als jede(r) dritte Deutsche ohne Migrationshintergrund hat sich von der Religion abgewandt. Auf einer Skala von „gar nicht religiös“ über „kaum“ und „etwas“ bis „sehr religiös“⁷ stufen sich 38 Prozent als „gar nicht religiös“ ein. 13 Prozent bezeichnen sich als kaum und 39 Prozent als etwas religiös. Nur knapp jede(r) zehnte Deutsche gibt an, sehr religiös zu sein.

Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie Befragte mit polnischem und russischem Migrationshintergrund weisen in ihrer Religiosität gewisse Ähnlichkeiten auf. 16 bis 21 Prozent von ihnen bezeichnen sich als gar nicht religiös, kaum religiös zwischen 17 und 23 Prozent. Polnischstämmige und russischstämmige Migrantinnen und Migranten bezeichnen sich etwas häufiger als etwas religiös (47 und 45 Prozent) als Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler (38 Prozent). Die Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler weisen dafür einen etwas höheren Anteil an sehr religiösen Personen auf. Er beträgt bei ihnen 22 Prozent, während dieser Anteil bei Befragten mit polnischem Migrationshintergrund bei 14 Prozent liegt und bei denen mit russischem Migrationshintergrund bei 10 Prozent.

In dieser Umfrage zeigt sich eine höhere Religiosität von Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund. Bei ihnen hat sich nur weniger als ein Fünftel mehr oder weniger von der Religion entfernt (18 Prozent kaum oder gar nicht religiös). Fast die Hälfte von ihnen gibt an, etwas religiös zu sein und 37 Prozent bezeichnen sich als sehr religiös.

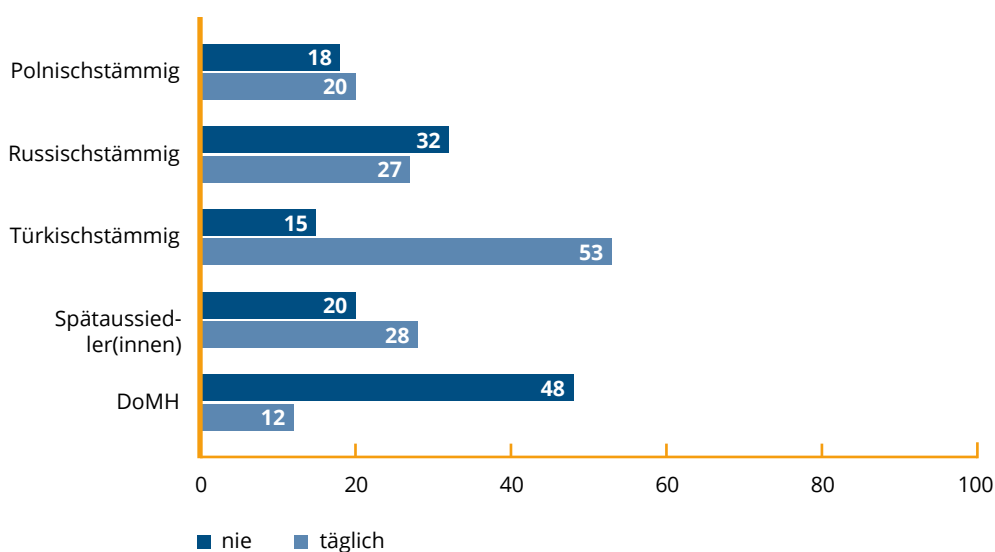
Abbildung 5: Religiosität (in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019-00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Wie religiös sind Sie? Antwortkategorien: sehr religiös, etwas, kaum, gar nicht religiös.

Auch wenn frühere Studien unter Türkischstämmigen zu dem Befund kommen, dass Religiosität und religiöse Praxis nicht Hand in Hand gehen müssen (Pollack et al. 2016), zeigen unsere Daten eine deutliche Korrelation zwischen Religiosität und Gebetshäufigkeit. Für alle untersuchten Gruppen gilt: Je religiöser Befragte sind, umso häufiger beten sie auch. Dies zeigt sich auch in deutlichen Gruppenunterschieden. Die Gruppen, die im Mittel religiöser sind, beten auch häufiger. Der Anteil an Personen, die täglich beten, ist am niedrigsten unter Deutschen ohne Migrationshintergrund, von denen nur 12 Prozent täglich beten. Gleichzeitig gibt fast jede(r) zweite Deutsche an, nie zu beten. Polnischstämmige (20 Prozent) beten häufiger täglich als Deutsche und deutlich seltener nie (18 Prozent). Noch etwas höher liegt der Anteil der täglich Betenden bei Russischstämmigen (27 Prozent) sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern (28 Prozent). Allerdings sagen auch knapp ein Drittel der Russischstämmigen und ein Fünftel der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, sie würden nie beten. Mit Abstand am häufigsten geben türkischstämmige Migrantinnen und Migranten an, täglich zu beten, nämlich mehr als jede(r) Zweite (53 Prozent). Zugleich ist bei ihnen der Anteil an Personen, die nie beten, mit 15 Prozent am niedrigsten.

Abbildung 6: Häufigkeit Gebete (in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Wie häufig beten Sie? Antwortkategorien: nie, seltener als einmal im Jahr, einmal im Jahr, mehrmals im Jahr, mindestens einmal im Monat, einmal in der Woche, mehrmals in der Woche, täglich.

Insgesamt ist die Distanz zu Religion und Glaube bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund am deutlichsten ausgeprägt. Für die Integration von Zugewanderten bedeutet das: Es handelt sich bei der Aufnahmegesellschaft um eine stärker säkularisierte Gesellschaft, in der Religion nicht mehr die tragende Rolle spielt. Zahlreiche zentrale Wertvorstellungen weisen zwar eine deutliche christliche Prägung auf, Religion als Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenhalts hat aber stark an Bedeutung eingebüßt. Normen und Werte werden nicht mehr religiös begründet, sondern gewinnen ihre Legitimation aus anderen Überlegungen und Überzeugungen.

Eine mittlere Stellung nehmen in Fragen der Religiosität Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie Personen mit polnischem und russischem Migrationshintergrund ein. Auch bei ihnen sind die sehr religiösen Personen und die täglich Betenden in der Minderheit, aber nur maximal ein Fünftel von ihnen hat mit der Religion nichts mehr im Sinn.

Deutlich stärkere religiöse Bindungen weisen Befragte mit türkischem Migrationshintergrund auf, die sich mit großer Mehrheit (89 Prozent) zum Islam bekennen. Ganze 82 Prozent bezeichnen sich als etwas oder sehr religiös, das ist in allen untersuchten Gruppen der absolute Spitzenwert. Zusätzlich betet eine knappe Mehrheit der türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten täglich (53 Prozent). Damit unterscheiden sie sich deutlich von der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

7 In der Umfrage wurde die Religiosität mithilfe von zwei unterschiedlichen Skalen gemessen. Zum einen die hier verwendete verbalisierte 4er-Skala, zum anderen eine Skala von 0 „überhaupt nicht religiös“ bis 100 „sehr religiös“, die schon in einer früheren Umfrage verwendet wurde (Pokorny 2016). Durch die gleichzeitige Abfrage beider Skalen war erstmals ein Abgleich möglich. Für Christinnen und Christen zeigt sich eine hohe Übereinstimmung der beiden Skalen, nicht jedoch für muslimische Befragte. Sehr religiöse Musliminnen und Muslime stufen sich im Mittel niedriger auf der Skala ein als sehr religiöse Christinnen und Christen. Gleichzeitig wählen gar nicht religiöse Musliminnen und Muslime einen höheren Skalenwert als gar nicht religiöse Christinnen und Christen (vgl. für eine ausführliche Auswertung Hirndorf 2020). Aus diesem Grund wird für die vorliegende Studie nicht die Skala von 0 bis 100, sondern die verbalisierte 4er-Skala verwendet.



Einstellungen zu Staat und Gesellschaft

Allein die Nähe oder Distanz zu einer Religion erlaubt noch keine Rückschlüsse zu den verhaltensleitenden Einstellungen und Werten. Diese wurden in der Umfrage durch mehrere Fragen erfasst. Zunächst werden allgemeine Einstellungen zu Staat und Gesellschaft untersucht.

4.1 Gruppenunterschiede

In der folgenden Tabelle 1 ist die Zustimmung zu einer Reihe von Aussagen zusammengestellt, wiederum aufgegliedert nach Deutschen ohne Migrationshintergrund, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und Zugewanderten aus Polen, Russland und der Türkei.⁸ Dabei handelt es sich um sehr unterschiedliche Themenfelder wie Einstellungen zu Politik und Demokratie, zu Religion, zu Kindererziehung, aber auch gesellschaftlichen Debatten wie Sterbehilfe. Auf diese Art soll ein möglichst breites Spektrum an gesellschaftlichen Einstellungen untersucht werden, um breit angelegt Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Gruppen zu untersuchen und so einen Hinweis auf den Stand der Integration zu bekommen.

Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund genießt das Leistungsprinzip mit 92 Prozent die größte Zustimmung, gefolgt von der Unzufriedenheit mit der Reaktionszeit der Politik auf Probleme (84 Prozent). Sehr hoch ist auch die Zustimmung zur aktiven Sterbehilfe bei unheilbar Kranken (82 Prozent). Der Aussage, dass Entscheidungen in der Demokratie zu lange dauern, stimmen drei Viertel der Befragten zu.

Nicht ganz die Hälfte der Befragten will ihren eigenen Glauben besser geschützt sehen. Dieses Ergebnis muss allerdings vor dem Hintergrund gesehen werden, dass sich rund die Hälfte der Deutschen ohne Migrationshintergrund als nicht oder kaum religiös bezeichnen. Wer keinen Glauben hat, für den ist es nicht nötig, diesen vor Beleidigungen zu schützen.

Weniger als die Hälfte der Deutschen ohne Migrationshintergrund (45 Prozent) sind der Ansicht, dass Kinder unter drei Jahren zu Hause betreut werden sollten. 41 Prozent wünschen eine religiöse Erziehung ihrer Kinder und nahezu gleich viele bekennen sich zu einer entspannten Lebenseinstellung: Sie lassen den Dingen lieber ihren Lauf.

Knapp jede(r) Fünfte (19 Prozent) fühlt sich in ihrer oder seiner traditionellen Lebensweise bedroht. Auf geringe Zustimmung stoßen das grundsätzliche Verbot des Schwangerschaftsabbruchs (14 Prozent), der Einsatz von Schlägen in der Erziehung von Kindern (10 Prozent) sowie die gewaltsame Lösung von Konflikten in der Demokratie (7 Prozent).

Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und Befragte mit einem polnischen oder russischen Migrationshintergrund ähneln – gemessen an der Reihenfolge der Antworten – den Deutschen ohne Migrationshintergrund. In der Höhe der Zustimmung zu den einzelnen Aussagen ergeben sich aber einige Unterschiede.

Die aktive Sterbehilfe stößt bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern auf deutlich geringere Zustimmung. Sie reagieren dafür empfindlicher auf Beleidigung ihres eigenen Glaubens. Auf stärkere Zustimmung stößt der Wunsch nach häuslicher Betreuung kleiner Kinder sowie nach religiöser Erziehung der eigenen Kinder. Das entspricht der bereits oben festgestellten stärkeren religiösen Bindung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern. Etwas stärker fühlen sie sich auch in ihrer traditionellen Lebensweise bedroht: Ein gutes Drittel der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler stimmt hier zu. Das Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen stößt bei ihnen auf höhere Zustimmung. Ein Viertel meint, Schwangerschaftsabbrüche sollten grundsätzlich verboten werden. Gewalt in der Erziehung findet mit 4 Prozent sehr wenig Zustimmung. Deutlich mehr Zustimmung bekommt hingegen Gewalt als Konfliktlösung. Der Aussage „In jeder demokratischen Gesellschaft gibt es Konflikte, die mit Gewalt ausgetragen werden müssen“ stimmt ein Fünftel der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler völlig oder eher zu. Das ist der höchste Wert in allen untersuchten Gruppen. In einer früheren Untersuchung der Konrad-Adenauer-Stiftung unter Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern (Umfragezeitraum: Januar bis April 2015) ergab sich mit 18 Prozent eine ähnlich hohe Zustimmung.⁹

Allerdings muss beachtet werden, dass es bei einigen Aussagen bei den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern viele Befragte gibt, die die Antwort verweigerten oder explizit angaben, sie könnten das nicht beurteilen. Besonders hoch (über 10 Prozent) sind die Anteile beim Schutz des eigenen Glaubens vor Beleidigungen, der Einschätzung, ob Entscheidungen in der Demokratie zu lange dauern, dem Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen und der Gewährung von Sterbehilfe. Hier geben sogar 22 Prozent der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler an, sie könnten das nicht beurteilen oder verweigern die Antwort.

Personen mit einem polnischen Migrationshintergrund zeichnen sich ebenfalls durch geringere Zustimmung zu Sterbehilfe aus. Sie sind aber weniger verunsichert als Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, auch wenn immer noch 9 Prozent hier die Antwort verweigern. Auch bei ihnen ist der Wunsch nach häuslicher Betreuung kleiner Kinder sowie nach religiöser Erziehung stärker als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund. Weniger stört sie die langsame Reaktion demokratischer Entscheidungen. Unter polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten fällt dafür die Zustimmung zu Gewalt in der Kindererziehung höher aus als in allen anderen untersuchten Gruppen. Fast ein Fünftel (19 Prozent) der Personen mit polnischem Migrationshintergrund stimmt der Aussage „Bei der Erziehung dürfen Kinder auch mal geschlagen werden“ völlig oder eher zu.

Auch bei den polnischstämmigen Befragten ist bei einzelnen Aussagen die Unsicherheit groß, was sich in hohen Antwortverweigerungen bzw. „Kann ich nicht beurteilen“-Antworten niederschlägt. Besonders hoch (über 10 Prozent) sind die Anteile bei der religiösen Erziehung der Kinder, der Einschätzung, ob Entscheidungen in der Demokratie zu lange dauern und ob die Politik zu langsam auf Probleme reagiert sowie dem Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen.



Bei Personen mit russischem Migrationshintergrund stößt die Bereitschaft zur Sterbehilfe ebenfalls auf deutlich geringere Zustimmung. Russischstämmige Migrantinnen und Migranten sind auch seltener der Meinung, Entscheidungen dauerten in der Demokratie zu lange. Häufiger wünschen russischstämmige Migrantinnen und Migranten die häusliche Betreuung kleiner Kinder, seltener jedoch die religiöse Erziehung der Kinder. Ähnlich wie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und wie auch schon in einer früheren Umfrage¹⁰ (Pokorny 2016: 89) befürworten sie häufiger als Deutsche ohne Migrationshintergrund Gewalt zur Lösung von Konflikten (15 Prozent).

Aber auch bei den russischstämmigen Migrantinnen und Migranten sind die Anteile an „kann ich nicht beurteilen“ und „keine Angabe“ bei diesen Fragen sehr hoch. Bei der Sterbehilfe geben 15, bei der Frage nach der Entscheidungsdauer in der Demokratie 22 Prozent an, sie könnten das nicht beurteilen oder verweigern die Antwort. Ähnlich wie bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten, trauen sich auch viele Eingewanderte aus Russland offenbar nicht zu, eine Einschätzung zu geben oder wollen ihre Einstellung nicht preisgeben.¹¹

Bei Befragten mit türkischem Migrationshintergrund treten markante Unterschiede sowohl in der Reihenfolge als auch in der absoluten Höhe der Zustimmungsraten auf. Das Leistungsprinzip landet bei ihnen zwar ebenso auf Platz eins wie in allen anderen untersuchten Gruppen, mit 97 Prozent ist die Zustimmung aber mit Abstand am höchsten. Deutlich wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund ist ihnen der Schutz des eigenen Glaubens vor Beleidigungen (80 Prozent). Das könnte auf den geringeren Anteil an Konfessionslosen und die höhere Religiosität unter den türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten zurückzuführen sein. Das wird im nächsten Kapitel genauer untersucht. Auch der häuslichen Betreuung kleiner Kinder (77 Prozent), der religiösen Erziehung ihrer Kinder (66 Prozent) sowie dem Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen (37 Prozent) stimmen sie häufiger zu als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Aktive Sterbehilfe stößt dagegen auf wesentlich geringere Zustimmung (34 Prozent). Aber auch Gewalt in der Erziehung findet nur sehr wenig Zustimmung. Nur 1 Prozent der Personen mit türkischem Migrationshintergrund meinen, bei der Erziehung dürften Kinder auch mal geschlagen werden.

Tabelle 1: Einstellungen zu Staat und Gesellschaft
(Antwort: stimme völlig/eher zu; in Prozent)

Zustimmung zu den Aussagen:	Deutsche ohne MH	Spät-aussiedler(innen)	Polnischer MH	Russischer MH	Türkischer MH
Es soll sich auszahlen, wenn man fleißig und strebsam ist.	92	85	88	90	97
Die Politik reagiert viel zu langsam auf Probleme.	84	84	67	79	56
Einem unheilbar Kranken sollte auf seinen Wunsch hin Sterbehilfe gewährt werden.	82	63	75	65	34
In der Demokratie dauern Entscheidungen zu lange.	76	67	69	58	62
Der Staat sollte meinen Glauben besser gegen Beleidigungen schützen.	47	60	56	45	80
Wenn die Kinder unter drei Jahre alt sind, sollten sie zu Hause betreut werden.	45	61	59	55	77
Unabhängig davon, ob Sie Kinder haben: Meine Kinder sollten religiös erzogen werden.	41	51	66	29	66
Ich lasse den Dingen gern ihren Lauf.	40	41	39	19	43
Meine traditionelle Lebensweise ist bedroht.	19	34	14	20	14
Schwangerschaftsabbruch sollte grundsätzlich verboten sein.	14	25	14	15	37
Bei der Erziehung dürfen Kinder auch mal geschlagen werden.	10	4	19	10	1
In jeder demokratischen Gesellschaft gibt es Konflikte, die mit Gewalt ausgetragen werden müssen.	7	20	5	15	8

Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. MH = Migrationshintergrund; Frage: Nun möchte ich Ihnen einige Aussagen zu Politik, Staat und Gesellschaft vorstellen, die man manchmal so in öffentlichen Diskussionen hören kann. Sagen Sie mir bitte jeweils, wie stark Sie diesen Aussagen persönlich zustimmen; Antwortkategorien: stimme völlig zu, stimme eher zu, stimme eher nicht zu, stimme gar nicht zu.

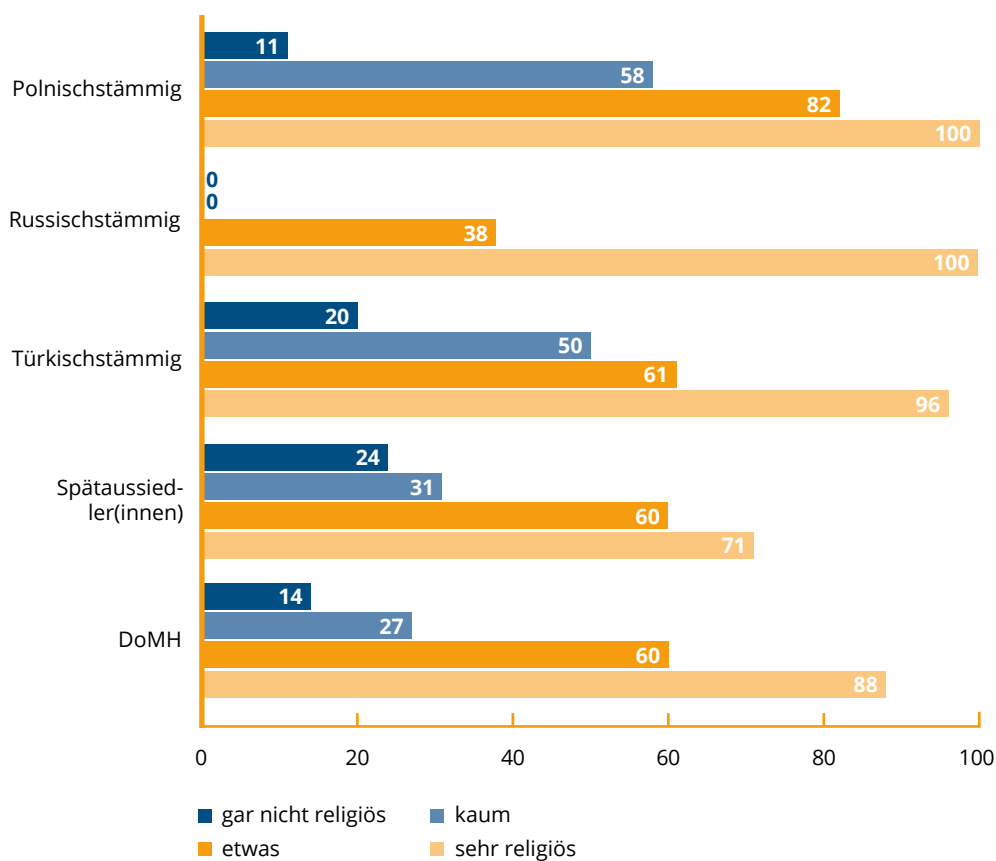


4.2 Der Einfluss der Religiosität

Bei der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund wirkt sich die Religiosität der Befragten deutlich auf die Zustimmung zur religiösen Erziehung ihrer Kinder aus. 88 Prozent der sehr religiösen Befragten wünschen eine religiöse Erziehung ihrer Kinder. Das gilt nur für 14 Prozent der Deutschen, die sich als gar nicht religiös einstufen.

In allen anderen Gruppen zeigt sich dieses Muster ebenfalls. Bei zunehmender religiöser Bindung ist ihnen die religiöse Erziehung ihrer Kinder noch wichtiger. Bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern wünscht aber auch ein Fünftel bis ein Viertel der Personen mit gar keiner religiösen Bindung für die eigenen Kinder eine religiöse Erziehung.

Abbildung 7: Zustimmung zu religiöser Erziehung der Kinder nach Religiosität
(Antwort: stimme völlig/eher zu; in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Unabhängig davon, ob Sie Kinder haben: Meine Kinder sollen religiös erzogen werden; Antwortkategorien: stimme gar nicht zu, stimme eher nicht zu, stimme eher zu, stimme voll und ganz zu, kann ich nicht beurteilen.

Religiöse Deutsche ohne Migrationshintergrund und religiöse Personen mit türkischem Migrationshintergrund befürworten eher ein Verbot der Beleidigung von Religionen als nicht religiöse Personen dieser Gruppen. In den anderen Gruppen zeigt sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen Religiosität und der Einstellung zum Beleidigungsverbot.

Es war vermutet worden, dass die insgesamt hohe Zustimmung der türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten zum Schutz des eigenen Glaubens an der höheren Religiosität dieser Gruppe liegen könnte. Nach multivariaten Analysen lässt sich diese These jedoch nicht halten. Auch wenn für Religiosität kontrolliert wird, bleibt ein eigenständiger Einfluss des türkischen Migrationshintergrundes, d. h. auch bei Berücksichtigung der individuellen Religiosität stimmen Türkischstämmige dem Glaubensschutz häufiger zu als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Das heißt jedoch nicht, dass es keinen Einfluss der Religiosität gäbe. Sowohl bei Deutschen ohne Migrationshintergrund als auch bei Eingewanderten aus der Türkei fällt die Zustimmung zum Schutz des Glaubens vor Beleidigung umso höher aus, je religiöser die Personen sind. Für die anderen untersuchten Gruppen zeigt sich erneut kein statistisch signifikanter Einfluss der Religiosität.

Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund, Türkischstämmigen und – wenn auch schwächer ausgeprägt – Polnischstämmigen ist die Zustimmung zur aktiven Sterbehilfe bei den nicht oder kaum religiösen Personen deutlich höher als bei den sehr religiösen. Gleichzeitig variiert das Zustimmungsniveau der sehr religiösen Personen zwischen den Gruppen. Am höchsten fällt die Zustimmung unter den sehr religiösen Deutschen ohne Migrationshintergrund aus, von denen zwei Drittel meinen, einem unheilbar Kranken sollte Sterbehilfe gewährt werden. Bei den polnischstämmigen Migranten, die sich als sehr religiös bezeichnen, sind es 43 Prozent. Am wenigsten Zustimmung findet sich bei den sehr religiösen Personen mit türkischem Migrationshintergrund: Nur 12 Prozent sprechen sich hier für Sterbehilfe bei unheilbar Kranken aus. Auch wenn also in diesen Gruppen der gleiche Mechanismus wirkt – je religiöser, desto stärker wird Sterbehilfe abgelehnt – unterscheidet sich die Zustimmung zu bzw. Ablehnung von Sterbehilfe auch deutlich zwischen den sehr religiösen Personen der verschiedenen Gruppen. Sehr religiöse Deutsche stehen im Schnitt der Sterbehilfe deutlich offener gegenüber als sehr religiöse Migrantinnen und Migranten aus der Türkei.

Auch der Wunsch nach häuslicher Betreuung der Kinder steigt mit zunehmender Religiosität in zwei der untersuchten Gruppen: bei Deutschen ohne sowie Personen mit polnischem Migrationshintergrund.¹²

Bei den türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten erweist sich der Wunsch nach häuslicher Betreuung nicht als statistisch signifikant abhängig von der Religiosität. Lediglich gar nicht religiöse türkischstämmige Personen weisen eine etwas geringere Zustimmung auf. Alle anderen sprechen sich deutlich für die häusliche Betreuung aus. Und selbst bei den gar nicht religiösen türkischstämmigen Eingewanderten ist die Zustimmung zu häuslicher Betreuung etwa so hoch wie bei den sehr und etwas religiösen Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Der stark ausgeprägte Wunsch nach häuslicher Betreuung kleiner Kinder schlägt sich auch in der Praxis nieder. 26 Prozent der türkischstämmigen Frauen geben an, Hausfrau zu sein. Damit trifft das auf jede vierte türkischstämmige Frau zu. Zum Vergleich:



Von den deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund gibt knapp 1 Prozent an, Hausfrau zu sein. Allerdings sind laut unserer Umfrage auch 20 Prozent der russischstämmigen Frauen Hausfrau.

Die häusliche Betreuung der Kinder kann den Erwerb der deutschen Sprache und die Integration in die deutsche Gesellschaft behindern. Eine Studie belegt, dass die signifikant schlechtere Deutschnote muslimischer Kinder (selbst nach Kontrolle der sozioökonomischen Herkunft) vor allem durch eine geringere Sprachkompetenz erklärt werden kann (Ohlendorf et al. 2017: 576 f.).¹³ Einen negativen Einfluss der individuellen Religiosität der Schülerinnen und Schüler auf den Bildungserfolg kann die Studie jedoch nicht feststellen. Für protestantische Schülerinnen und Schüler kommt sie sogar zu dem Ergebnis, dass religiöse Schülerinnen und Schüler erfolgreicher sind. Für katholische und muslimische Schülerinnen und Schüler hängt der Bildungserfolg weder mit der individuellen Religiosität noch mit der religiösen Praxis zusammen (Ohlendorf et al. 2017: 582). Allerdings kann die Studie keine Aussage dazu machen, welchen Einfluss die Religiosität der Eltern ausübt.

Bei der Zustimmung zum Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen zeigt sich Ähnliches wie bei der häuslichen Betreuung. Je religiöser Deutsche und Polnischstämmige sind, desto stärker befürworten sie, dass Schwangerschaftsabbrüche grundsätzlich verboten sein sollten. Für die anderen Gruppen zeigt sich kein Einfluss der Religiosität. Vor allem bei türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten liegt das erneut daran, dass auch bei gar nicht religiösen Personen die Zustimmung zu einem Verbot recht weit verbreitet ist.

Die Zustimmung zu der Aussage, dass es in jeder demokratischen Gesellschaft Konflikte gibt, die mit Gewalt ausgetragen werden müssen, zeigt nur bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund einen Zusammenhang mit der Stärke der Religiosität. In dieser Gruppe fällt die Zustimmung zu Gewalt als Mittel der Konfliktlösung umso geringer aus, je religiöser die Befragten sind. Höhere Religiosität geht also bei Türkischstämmigen mit geringerer Gewaltaffinität einher. Das mag angesichts mancher Ereignisse verwundern. Es darf aber nicht vergessen werden, dass für die vorliegende Umfrage die breite Bevölkerung befragt wurde. Gewaltbereite Islamisten und Extremisten waren nicht Gegenstand der Untersuchung, sorgen aber für mehr mediale Aufmerksamkeit.

Insgesamt ist in allen Gruppen der Wunsch nach religiöser Erziehung der eigenen Kinder durchgängig das deutlichste Ergebnis. Wer selbst religiös ist, will diese Einstellung an seine Kinder weitergeben. Andere Zusammenhänge sind schwächer oder weniger systematisch ausgeprägt.

-
- 8 Siehe auch Neu (2020). Allerdings sind hier die Gruppen in der Analyse von Neu etwas anders gebildet, z. B. beinhalten die Russischstämmigen auch Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler. Daher können die Werte leicht abweichen.
 - 9 In dieser früheren Umfrage wurde der Wert für die Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nicht analysiert und berichtet, die anderen Ergebnisse finden sich bei Pokorny (2016).
 - 10 In der früheren Studie waren die Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus Russland auch noch in der Gruppe der Russischstämmigen enthalten, sodass es nur eingeschränkt vergleichbar ist.
 - 11 Ähnlich hohe Werte wurden schon in einer früheren Studie festgestellt (Pokorny 2016: 85).
 - 12 Interessanterweise fällt in beiden Gruppen sowie bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Wunsch nach häuslicher Betreuung der Kinder bei Männern höher aus als bei Frauen.
 - 13 Allerdings soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch protestantische Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund signifikant schlechtere Deutschnoten aufweisen. Hier kann der Unterschied aber nicht vollständig durch sozioökonomische Faktoren und die Sprachkompetenz erklärt werden (Ohlendorf et al. 2017: 576 f.).

5

Wertorientierungen

Werte werden im Folgenden entsprechend dem Gebrauch in der Soziologie als handlungsleitende Vorstellungen betrachtet (Esser 1999: 72). Eine weit verbreitete These zu diesem Thema stammt von Ronald Inglehart (1977), der von einem Wertewandel ausgeht, bei dem materialistische gegen postmaterialistische Werte ausgetauscht werden. Es gab jedoch auch Kritik an der These (siehe für einen Überblick Scherer/Roßteutscher 2020: 213). Helmut Klages (1985) beispielsweise spricht nicht von materialistischen und postmaterialistischen, sondern von Pflicht- und Akzeptanzwerten auf der einen und Selbstentfaltungswerten auf der anderen Seite. Er geht nicht von einem Wertewandel, sondern vielmehr von einer Wertesynthese aus, nach der Pflicht- und Akzeptanzwerte zum Teil beibehalten werden, aber Selbstentfaltungswerte in das Wertesystem integriert werden. Für Ingleharts These vom Wertewandel zeigen neuere Studien, dass „entgegen der Annahme Ingleharts jüngere Generationen wieder eher zu materialistischen Wertorientierungen neigen“ (Scherer/Roßteutscher 2020: 214).

Werte werden im Verlauf der Sozialisation erworben (Scherer/Roßteutscher 2020: 210), vor allem durch die Eltern, aber auch durch Kindergärten, Schulen, Primärgruppen, Kirchen und andere Institutionen und sind daher in hohem Maß das Ergebnis kultureller Prägungen. Es gibt aber nicht nur Unterschiede zwischen Gesellschaften, sondern auch innerhalb von Gesellschaften. Demokratische Gesellschaften leben von einem Wertpluralismus. Wichtig ist aber ein Grundkonsens über bestimmte Werteprinzipien und politische Umgangsformen, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sichern (Scherer/Roßteutscher 2020: 211). Auch handelt es sich nicht um einen Werterelativismus, sondern der Staat und die Gesellschaft basieren auf bestimmten geteilten Grundwerten, auch wenn nicht klar definiert ist, wie stark dieser Grundkonsens ausgeprägt sein muss.

5.1 Demokratie und Sozialstaat

5.1.1 Gruppenunterschiede

Deutsche ohne Migrationshintergrund wünschen in erster Linie eine Gesellschaft, in der Menschen vor dem Gesetz gleich behandelt werden und in der Männer und Frauen die gleichen Rechte haben.¹⁴ 82 bzw. 79 Prozent von ihnen ist es sehr wichtig¹⁵, dass diese beiden Grundrechte in der Gesellschaft verwirklicht sind. Etwa drei Viertel der Befragten ist es sehr wichtig, dass alle Menschen bei der schulischen Ausbildung die gleichen Chancen haben und dass jeder seine Meinung frei äußern kann. Dass in der Gesellschaft Freiheit für Presse und Forschung herrschen und dass jeder glauben kann, woran er möchte, halten ca. zwei Drittel und die Demonstrationsfreiheit 62 Prozent für sehr wichtig.



Deutlich geringeren Stellenwert besitzen bei Deutschen ohne Migrationshintergrund Forderungen, die sich an den Sozialstaat richten. Dass der Staat eine möglichst umfassende soziale Absicherung gewährleistet, ist für 45 Prozent sehr wichtig. Und dass Einkommensunterschiede möglichst geringgehalten werden, ist nur für 31 Prozent ein sehr wichtiges Merkmal.

Bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern ergeben sich nur geringfügige Verschiebungen gegenüber Deutschen ohne Migrationshintergrund. Ihnen ist ebenfalls die Gleichbehandlung aller Menschen vor dem Gesetz besonders wichtig (87 Prozent). Dass alle gleiche Chancen bei der schulischen Ausbildung haben, ist Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern wichtiger (85 Prozent) als Deutschen ohne Migrationshintergrund. Auch eine möglichst umfassende staatliche Absicherung (61 Prozent) sowie geringe Einkommensunterschiede (47 Prozent) sind ihnen wichtiger. Eine geringere Bedeutung als Deutsche messen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler hingegen der Demonstrationstfreiheit (54 Prozent) bei.

Bei Personen mit polnischem Migrationshintergrund fallen die Abweichungen von der deutschen Vergleichsgruppe schon etwas größer aus. Die Gleichbehandlung aller Menschen vor dem Gesetz (77 Prozent), Meinungs- (61 Prozent) und Pressefreiheit (51 Prozent) sind ihnen weniger wichtig als Deutschen ohne Migrationshintergrund. Wichtiger sind ihnen die Glaubensfreiheit (71 Prozent) und geringe Einkommensunterschiede (42 Prozent).

Personen mit russischem Migrationshintergrund weisen noch deutlichere Abweichungen von der deutschen Vergleichsgruppe auf. Meinungs- (55 Prozent), Presse- (60 Prozent), Demonstrationst- (40 Prozent) und Glaubensfreiheit (50 Prozent) sind ihnen weniger wichtig. Auch eine umfassende soziale Absicherung (38 Prozent) sowie geringe Einkommensunterschiede (25 Prozent) haben für sie weniger Bedeutung. Wichtiger sind russischstämmigen Migrantinnen und Migranten die Gleichbehandlung aller Menschen vor dem Gesetz (90 Prozent) und Chancengleichheit bei der schulischen Ausbildung (90 Prozent).

Personen mit türkischem Migrationshintergrund ist besonders wichtig, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleichbehandelt werden (95 Prozent) und dass alle die gleichen Chancen bei der schulischen Ausbildung haben (95 Prozent). Aber auch die Meinungs- (90 Prozent), Glaubens- (80 Prozent) und Pressefreiheit (80 Prozent), gleiche Rechte von Frauen und Männern (86 Prozent), die sozialstaatliche Absicherung (74 Prozent) sowie geringe Einkommensunterschiede (41 Prozent) sind ihnen wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund. Die hohe Zustimmung zur Meinungstfreiheit muss allerdings mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden. Die mit 80 Prozent ebenfalls hohe Zustimmung zur Aussage „Der Staat sollte meinen Glauben besser gegen Beleidigungen schützen“ deutet darauf hin, dass bei der Mehrheit der Türkischstämmigen Meinungstfreiheit dann an ihre Grenzen stößt, wenn der eigene Glaube betroffen ist. Weniger Bedeutung als die Deutschen messen türkischstämmige Migrantinnen und Migranten hingegen der Demonstrationstfreiheit (52 Prozent) bei.

Tabelle 2: Demokratie und Sozialstaat (Antwort: sehr wichtig; in Prozent)

Wie wichtig ist es Ihnen, dass, ...	Deutsche ohne MH	Spät-aussiedler(innen)	Polnischer MH	Russischer MH	Türkischer MH
alle Menschen vor dem Gesetz gleich behandelt werden?	82	87	77	90	95
Männer und Frauen die gleichen Rechte haben?	79	79	79	80	86
alle Menschen die gleichen Chancen bei der schulischen Ausbildung haben?	76	85	74	90	95
jeder seine Meinung frei äußern kann?	74	74	61	55	90
die Presse und die Forschung frei sind?	67	63	51	60	80
jeder glauben kann, woran er möchte?	67	63	71	50	80
man das Recht hat, für seine Meinung zu demonstrieren?	62	54	61	40	52
vom Staat eine möglichst umfassende soziale Absicherung gewährleistet wird?	45	61	50	38	74
Einkommensunterschiede möglichst gering gehalten werden?	31	47	42	25	41

Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. MH = Migrationshintergrund; Frage: Bitte sagen Sie mir jeweils, ob die folgenden Punkte für Sie in der Gesellschaft, in der Sie leben, persönlich „sehr wichtig“, „eher wichtig“, „eher unwichtig“ oder „völlig unwichtig“ sind. Wie wichtig ist Ihnen, dass ...? Antwortskala: sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig, völlig unwichtig.

5.1.2 Der Einfluss der Religiosität

Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund finden sich einige systematische Zusammenhänge zwischen Religiosität und Einstellungen zu Demokratie und Sozialstaat. So sinkt die Bedeutung gleicher Rechte von Frauen und Männern mit zunehmender Religiosität. Sehr religiösen Deutschen ist Gleichberechtigung rund 20 Prozentpunkte weniger wichtig als Deutschen, die sich als gar nicht religiös einstufen. Auch Meinungsfreiheit,



Demonstrationsfreiheit, soziale Absicherung, möglichst geringe Einkommensunterschiede und gleiche Chancen bei der schulischen Ausbildung sind religiösen Deutschen weniger wichtig als weniger religiösen. Dafür steigen mit zunehmender Religiosität die Bedeutung der Gleichbehandlung aller vor dem Gesetz sowie die Wichtigkeit von Glaubens- und Pressefreiheit.

In den untersuchten Migrantengruppen spielt die Religiosität hingegen keinerlei Rolle für die Einstellungen zu Demokratie und Sozialstaat. Lediglich bei polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten nimmt mit steigender Religiosität die Wichtigkeit gleicher Chancen bei der schulischen Ausbildung zu.

5.2 Handlungsleitende Werte

5.2.1 Gruppenunterschiede

Deutschen ohne Migrationshintergrund ist es am wichtigsten, in einem sicheren Umfeld zu leben (sehr wichtig: 58 Prozent), dass andere sich auf sie verlassen können (58 Prozent) und sich um Umwelt und Natur zu kümmern (52 Prozent).

Es folgen mit Nennungen unter 50 Prozent der Wunsch, immer höflich zu anderen Menschen zu sein (46 Prozent), sich für Menschen einzusetzen (44 Prozent), von anderen respektiert zu werden (39 Prozent) und das Interesse, wie es anderen Menschen geht (39 Prozent).

Deutlich weniger wichtig ist ihnen, eigene Ziele konsequent zu verfolgen, sich nicht zu verspäten und Spaß zu haben (jeweils 30 Prozent). Sich immer an Regeln zu halten, ist 23 Prozent sehr wichtig, und kreativ und originell zu sein, 22 Prozent. 21 Prozent ist es sehr wichtig, bescheiden zu sein. Sich an Sitten und Traditionen zu halten und erfolgreich zu sein, ist jeweils 13 Prozent sehr wichtig. Lediglich 3 Prozent ist es sehr wichtig, Geld zu haben und teure Sachen zu besitzen.

Am wichtigsten sind Deutschen ohne Migrationshintergrund somit vor allem einerseits Sicherheit im Umfeld, andererseits Werte, die den sozialen Umgang regeln, wie Verlässlichkeit und Empathie. Dazu hat sich der Wunsch gesellt, sich um Umwelt und Natur kümmern zu wollen.

Traditionelle Werte wie Regeltreue, Bescheidenheit und die Orientierung an Sitten und Traditionen sind von nachrangiger Bedeutung. Ebenfalls weniger wichtig sind hedonistische oder materielle Werte wie kreativ und originell zu sein, erfolgreich zu sein und – völlig abgeschlagen – Geld und Besitz.

Bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern steht die Sicherheit im Umfeld an oberster Stelle ebenso wie bei Deutschen ohne Migrationshintergrund, allerdings ist ihnen Sicherheit mit 77 Prozent fast 20 Prozentpunkte wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund. Die traditionellen Werte Höflichkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit sowie die Befolgung von Regeln genießen bei ihnen einen höheren Stellenwert. Wichtiger sind ihnen auch Sitten und Traditionen, aber auch Umwelt und Natur, das Wohlergehen anderer Menschen und Respekt von anderen.

Ähnlich verhält es sich bei Personen mit polnischem Migrationshintergrund. Bei ihnen steht allerdings an erster Stelle, sich für Menschen einzusetzen (65 Prozent). Danach folgen Umwelt und Natur, Sicherheit im Umfeld und Höflichkeit. Auch Sitten und Traditionen, Respekt, Pünktlichkeit und Bescheidenheit sind ihnen wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund. Aber auch hedonistische Werte wie Spaß zu haben (56 Prozent) und kreativ und originell zu sein (42 Prozent), sind polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten deutlich wichtiger als allen anderen untersuchten Gruppen.

Bei russischstämmigen Migrantinnen und Migranten liegt wieder die Sicherheit im Umfeld ganz vorn (84 Prozent), gefolgt von Höflichkeit und der Sorge um Umwelt und Natur. Pünktlichkeit, Bescheidenheit, Sitten und Traditionen sowie die Verfolgung der eigenen Ziele sind ihnen wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund. Weniger wichtig ist Personen mit russischem Migrationshintergrund hingegen, sich für Menschen einzusetzen.

Auch Personen mit türkischem Migrationshintergrund ist es sehr wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Mit 89 Prozent ist Sicherheit dieser Gruppe wichtiger als allen anderen untersuchten Gruppen. Ebenfalls deutlich wichtiger als den Deutschen und den anderen Migrantengruppen ist türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten, dass man sich auf sie verlassen kann (78 Prozent), sich um Umwelt und Natur zu kümmern (73 Prozent), respektiert zu werden (58 Prozent), erfolgreich zu sein (58 Prozent) und sich immer an Regeln zu halten (51 Prozent). Ähnlich wie bei den anderen Migrantengruppen sind ihnen auch Höflichkeit, Pünktlichkeit, das Verfolgen der eigenen Ziele und Bescheidenheit wichtiger als den Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Unabhängig von der Rangfolge der einzelnen Aussagen fällt auf, dass die Kategorie „sehr wichtig“ fast durchgängig von Personen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger gewählt wird als bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund. Über die Gründe hierfür kann die vorliegende Studie keine Aussagen machen.

Unabhängig vom Migrationshintergrund ist allen Befragten die Sicherheit im Umfeld sehr wichtig. Bei allen nehmen Verlässlichkeit, die Sorge um die Natur sowie Höflichkeit Plätze im obersten Drittel der Tabelle ein. Gleichzeitig zeigt sich, dass die „klassischen Tugenden“ Höflichkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit und Regeltreue Spätaussiedlern, polnisch-, russisch- und türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten deutlich wichtiger sind als den Deutschen ohne Migrationshintergrund.



Tabelle 3: Handlungsleitende Wertorientierungen (Antwort: sehr wichtig; in Prozent)

Wie wichtig ist es Ihnen, ...	Deutsche ohne MH	Spät-aussiedler(innen)	Polnischer MH	Russischer MH	Türkischer MH
... in einem sicheren Umfeld zu leben?	58	77	61	84	89
... dass man sich auf Sie verlassen kann?	58	57	52	55	78
... sich um Umwelt und Natur zu kümmern?	52	65	63	65	73
... dass Sie immer höflich zu anderen Menschen sind?	46	73	57	68	58
... sich für Menschen einzusetzen?	44	44	65	35	51
... dass andere Sie respektieren?	39	51	51	40	58
... wie es anderen Menschen geht?	39	51	33	40	32
... Ihre Ziele konsequent zu verfolgen?	30	37	39	45	46
... dass Sie sich nicht verspäten?	30	60	50	47	64
... Spaß zu haben?	30	39	56	32	25
... sich immer an Regeln zu halten?	23	37	39	25	51
... kreativ und originell zu sein?	22	30	42	25	35
... bescheiden zu sein?	21	37	40	35	41
... sich an Sitten und Traditionen zu halten?	13	29	43	25	19
... erfolgreich zu sein?	13	33	30	16	58
... Geld zu haben und teure Sachen zu besitzen?	3	5	7	5	0

Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. MH = Migrationshintergrund;
Frage: Nun möchte ich Ihnen einige Aussagen zum Thema Werte vorlesen. Sagen Sie mir bitte jeweils, wie wichtig die folgenden Punkte für Sie persönlich sind. Wie wichtig ist es Ihnen ...?
Antwortkategorien: sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig, völlig unwichtig.

5.2.2 Der Einfluss der Religiosität

Unabhängig von der Herkunft weisen fast alle Befragten, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, gewisse Gemeinsamkeiten beim Einfluss der Religiosität auf die handlungsleitenden Werte auf. In allen untersuchten Gruppen sind religiösen Menschen der Einsatz für andere Menschen sowie Sitten und Traditionen wichtiger als den nicht religiösen Befragten. Bei allen Gruppen außer den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern nimmt auch die Bedeutung der Pünktlichkeit bei religiösen Personen zu.

Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund sind religiösen Menschen die Sicherheit im Umfeld, Regeltreue, Bescheidenheit, der Einsatz für andere Menschen sowie der Schutz von Natur und Umwelt wichtiger als den nicht religiösen Befragten. Außerdem werden Höflichkeit, Verlässlichkeit, wie es anderen Menschen geht, die eigenen Ziele zu verfolgen sowie von anderen respektiert zu werden, mit zunehmender Religiosität wichtiger. Kreativ und originell sowie erfolgreich zu sein, Spaß oder Geld zu haben, wird dagegen weniger wichtig, je religiöser Deutsche sind.

Auch bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern steigt die Bedeutung von Regeltreue und Bescheidenheit mit zunehmender Religiosität.

Religiösen Personen mit türkischem Migrationshintergrund ist es wichtiger, sich an Regeln zu halten, in einem sicheren Umfeld zu leben, bescheiden zu sein, von ihrem Umfeld respektiert zu werden (sehr religiös: 81 Prozent, gar nicht religiös: 18 Prozent), Natur und Umwelt zu schützen, dass man sich auf sie verlassen kann und erfolgreich zu sein.

Auch bei polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten sinkt wie bei Deutschen ohne Migrationshintergrund die Bedeutung von Geld und Konsumgütern mit zunehmender Religiosität. In einem sicheren Umfeld zu leben, bescheiden zu sein, Natur und Umwelt zu schützen sowie Spaß zu haben, ist religiösen Personen mit polnischem Migrationshintergrund dagegen wichtiger.

Russischstämmigen Migrantinnen und Migranten wird mit zunehmender Religiosität wichtiger, sich an Regeln zu halten. Weniger wichtig wird ihnen, erfolgreich zu sein, je religiöser sie sind.

Religiosität wirkt sich besonders bei Deutschen ohne Migrationshintergrund auf die Werthaltungen aus. Das mag angesichts der geringeren Religiosität der Deutschen überraschen, bedeutet aber nur, dass sich religiöse Personen in dieser Gruppe stärker von nicht religiösen Personen unterscheiden als in anderen Gruppen.

Religiosität verstärkt tendenziell und vor allem bei Deutschen ohne Migrationshintergrund eher konservative (Bewahrung der Schöpfung, Höflichkeit, Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit, Einhaltung von Regeln und Traditionen) und soziale Werte (Einsatz für andere Menschen). Auf eher hedonistische und materielle Werte (kreativ und originell zu sein, Wunsch nach Geld und Besitz) wirkt sie sich weniger aus bzw. reduziert ihre Wichtigkeit in manchen Gruppen.



5.3 Toleranz als zentraler Wert für das Zusammenleben

Zu den zentralen Werten unserer Gesellschaft gehört Toleranz, vor allem religiöse Toleranz. Nicht umsonst wird Glaubens- und Religionsfreiheit im Grundgesetz garantiert. Dort heißt es: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet“ (Artikel 4 GG). Derzeit wird diskutiert, im Grundgesetz außerdem ein Diskriminierungsverbot der sexuellen Identität aufzunehmen. Bisweilen wird jedoch bezweifelt, ob dies nötig ist, da der allgemeine Gleichheitssatz aus dem Grundgesetz („Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich“, Artikel 3 GG) bereits ein Diskriminierungsverbot beinhaltet (Suliak 2019).

In der Umfrage wurde die Toleranz der Befragten gegenüber anderen Religionen sowie der sexuellen Orientierung mit mehreren Fragen erfasst. Die dahinterstehenden Fragen sind:

- Gibt es Vorbehalte gegenüber bestimmten Religionen bzw. der sexuellen Orientierung?
- Unterscheiden sich die Vorbehalte zwischen Deutschen ohne und Personen mit polnischem, russischem oder türkischem Migrationshintergrund sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern?
- Wie wirkt sich Religiosität auf die Toleranz aus?

Dabei wird die gleiche Vorgehensweise wie bisher beibehalten. Zunächst werden die Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen verglichen und dann innerhalb der Gruppen der Einfluss der Religiosität ermittelt.

5.3.1 Gruppenunterschiede

5.3.1.1 Religiöse Symbole

Eine Möglichkeit, um religiöse Toleranz zu messen, liegt in der Akzeptanz religiöser Symbole im öffentlichen Raum. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, diesen Aspekt zu erheben. Andere Untersuchungen fragten, ob das Tragen religiöser Symbole (in diesem Fall eines Kopftuches) erlaubt sein soll (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen 2018: 24 f.) Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat einen etwas anderen Ansatz gewählt und wollte wissen, ob die Menschen es gut oder nicht gut finden, wenn Richterinnen und Richter religiöse Symbole tragen. Hier wird nicht erhoben, ob religiöse Symbole gestattet und toleriert werden, sondern ob sie abgelehnt oder befürwortet werden. Insofern sind die Ergebnisse nicht vergleichbar.

Deutsche sind in ihrer Meinung gespalten, was das Tragen eines Kreuzes durch eine christliche Richterin oder einen christlichen Richter angeht. Knapp die Hälfte (47 Prozent) der Deutschen ohne Migrationshintergrund findet es gut, fast genauso viele (44 Prozent) finden es hingegen nicht gut, wenn eine christliche Richterin oder ein christlicher Richter sichtbar ein Kreuz trägt.

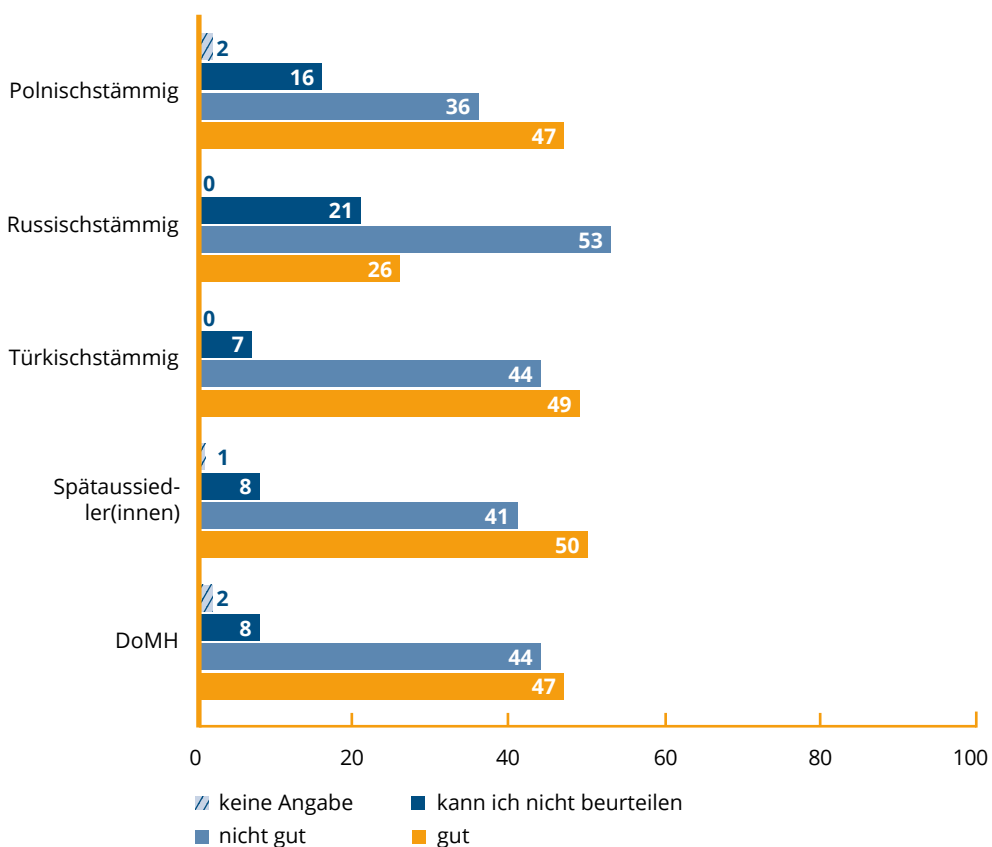
Ähnlich knapp fällt das Urteil bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund aus. 49 Prozent finden es gut, 44 Prozent hingegen nicht.

Bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern ist der Vorsprung der Befürworter etwas größer. Die Hälfte findet es gut, wenn eine Richterin oder ein Richter ein Kreuz trägt, 41 Prozent der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler finden es nicht gut.

Auch bei polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten sind etwas mehr für das Tragen eines Kreuzes (47 Prozent) als dagegen (36 Prozent). Weitere 16 Prozent der Personen mit polnischem Migrationshintergrund trauen sich allerdings kein Urteil zu.

Deutlich mehr Ablehnung als Zustimmung zeigen lediglich russischstämmige Migrantinnen und Migranten. Etwas mehr als die Hälfte (53 Prozent) sind gegen das Tragen eines Kreuzes, nur gut ein Viertel ist dafür. Allerdings meint auch ein Fünftel der Personen mit russischem Migrationshintergrund, sie könnten das nicht beurteilen.

Abbildung 8: religiöse Symbole: Kreuz bei einer christlichen Richterin oder einem christlichen Richter (in Prozent)



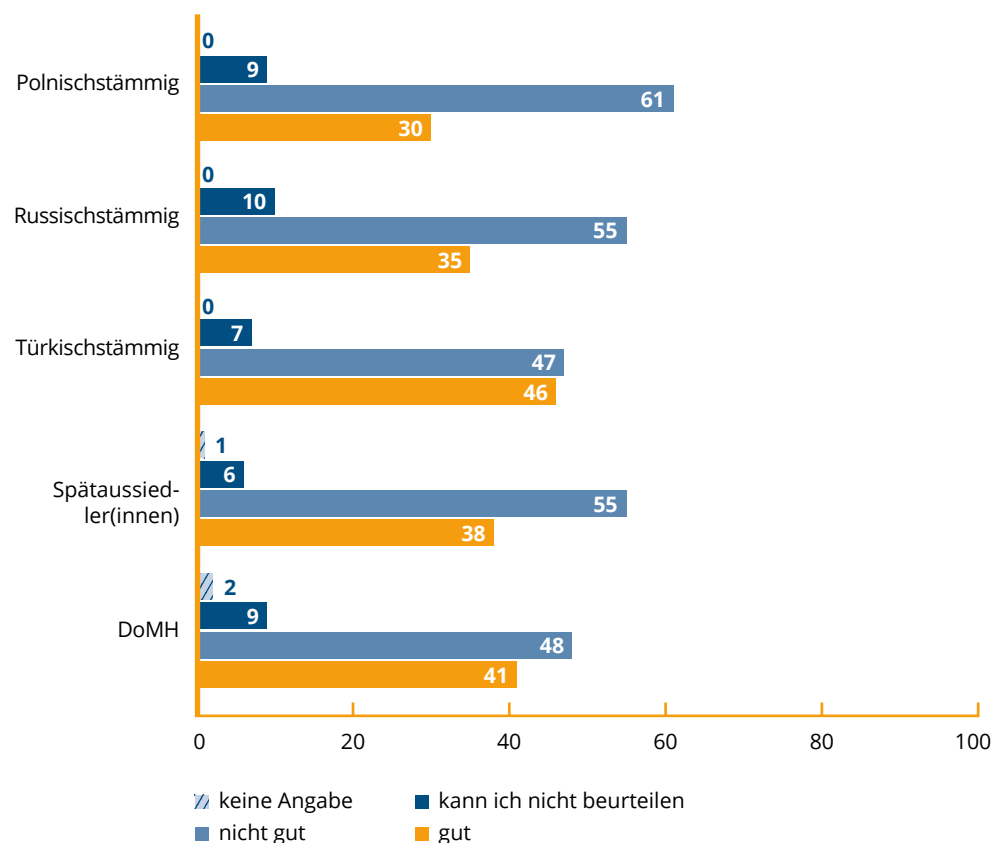
Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Viele Menschen reden darüber, ob in Deutschland in staatlichen Einrichtungen wie in Schulen oder Gerichten religiöse Symbole getragen werden dürfen. Finden Sie es gut oder nicht gut, wenn ein(e) christliche(r) Richter(in) sichtbar ein Kreuz trägt? Antwortkategorien: gut, nicht gut, kann ich nicht beurteilen.

Etwas größer ist die Skepsis bei der Frage, ob eine muslimische Richter*in ein Kopftuch tragen darf. Knapp die Hälfte der Deutschen findet es nicht gut, wenn eine muslimische Richter*in ein Kopftuch trägt, 41 Prozent finden es gut.

Deutlicher fällt die Ablehnung bei Spätaussiedler*innen und Spätaussiedlern und Personen mit polnischem oder russischem Migrationshintergrund aus. 55 Prozent der Spätaussiedler*innen und Spätaussiedler und der russischstämmigen Migrant*innen und Migranten sowie 61 Prozent der polnischstämmigen Eingewanderten finden das Tragen eines Kopftuches bei einer Richter*in nicht gut. Nur zwischen 30 und 38 Prozent befürworten hingegen das Tragen eines Kopftuches.

Türkischstämmige Migrant*innen und Migranten sind hingegen – wie die Deutschen bei der Frage nach dem Tragen eines Kreuzes – gespalten bei der Frage nach einem Kopftuch bei einer muslimischen Richter*in. 46 Prozent finden es gut, 47 Prozent finden es nicht gut, wenn eine muslimische Richter*in ein Kopftuch trägt.

Abbildung 9: religiöse Symbole: Kopftuch bei einer muslimischen Richter*in (in Prozent)

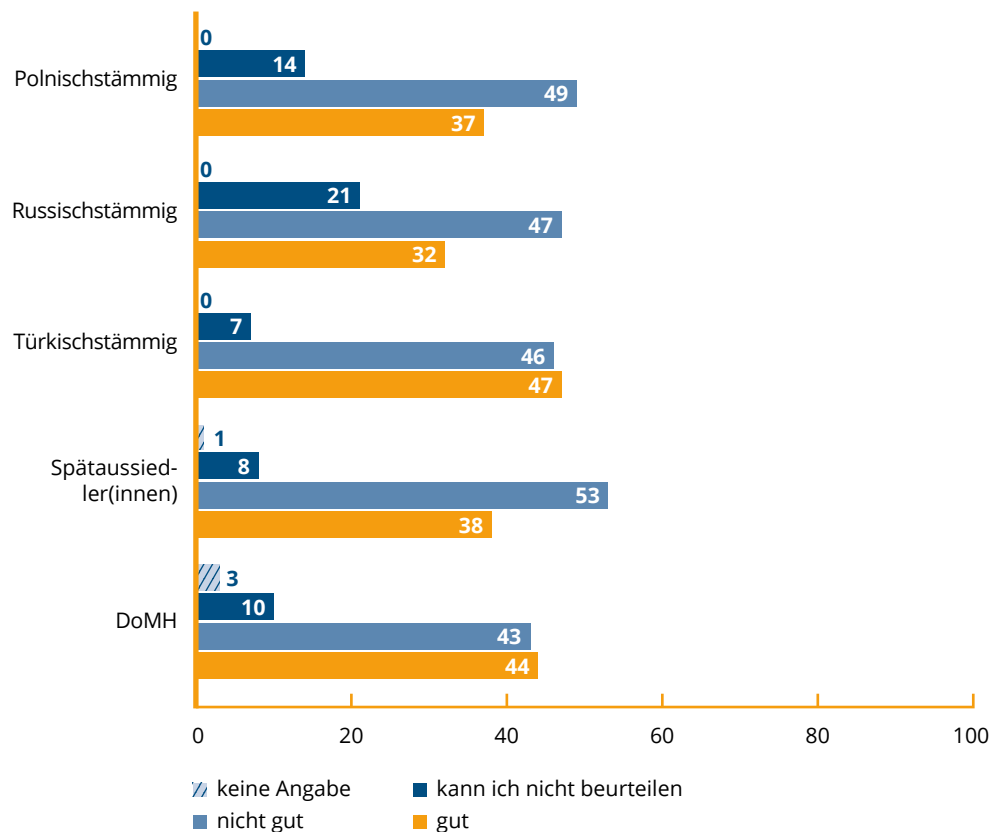


Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Viele Menschen reden darüber, ob in Deutschland in staatlichen Einrichtungen wie in Schulen oder Gerichten religiöse Symbole getragen werden dürfen. Finden Sie es gut oder nicht gut, wenn eine muslimische Richter*in ein Kopftuch trägt? Antwortkategorien: gut, nicht gut, kann ich nicht beurteilen.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach dem Tragen einer Kippa bei einem jüdischen Richter. Bei Deutschen ohne und Personen mit türkischem Migrationshintergrund gibt es keine einheitliche Meinung. Jeweils knapp die Hälfte der Deutschen und der Türkischstämmigen findet es gut und nicht gut, wenn ein jüdischer Richter eine Kippa trägt.

Stärkere Ablehnung gegen das Tragen einer Kippa zeigen dagegen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie Personen mit russischem und polnischem Migrationshintergrund. In allen drei Gruppen gibt etwa die Hälfte an, es nicht gut zu finden, wenn ein jüdischer Richter eine Kippa trägt. Nur 32 bis 38 Prozent finden es hingegen gut. Allerdings trauen sich auch 14 Prozent der Polnischstämmigen und 21 Prozent der Russischstämmigen in dieser Frage kein Urteil zu.

Abbildung 10: religiöse Symbole: Kippa bei einem jüdischen Richter (in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Viele Menschen reden darüber, ob in Deutschland in staatlichen Einrichtungen wie in Schulen oder Gerichten religiöse Symbole getragen werden dürfen. Finden Sie es gut oder nicht gut, wenn ein jüdischer Richter eine Kippa trägt? Antwortkategorien: gut, nicht gut, kann ich nicht beurteilen.

In der Frage, ob es gut ist, wenn eine christliche Richterin oder ein christlicher Richter ein Kreuz trägt, gibt es nur geringe Unterschiede zwischen Deutschen, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, Personen mit polnischem und türkischem Migrationshintergrund.



Lediglich bei den russischstämmigen Migrantinnen und Migranten gibt es deutlich mehr Ablehnung als Befürwortung des christlichen Kreuzes bei Richterinnen und Richtern, was auch an der hohen Zahl an ausweichenden Antworten („kann ich nicht beurteilen“) liegt. Die Zustimmung zum Kopftuch ist bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund höher als in den anderen Gruppen, vor allem den anderen Migrantengruppen, die das Kopftuch bei einer muslimischen Richterin mehrheitlich ablehnen. Gleichzeitig gibt es aber keine Mehrheit für die eine oder die andere Sichtweise. Auch bei türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten herrscht eine gewisse Skepsis, ob eine muslimische Richterin ein Kopftuch tragen darf. Beim Tragen einer Kippa durch einen jüdischen Richter sind Deutsche und Türkischstämmige am tolerantesten, indem beide Gruppen gespalten in ihrer Haltung sind. In den anderen Migrantengruppen überwiegt die Ablehnung der Kippa gegenüber der Zustimmung.

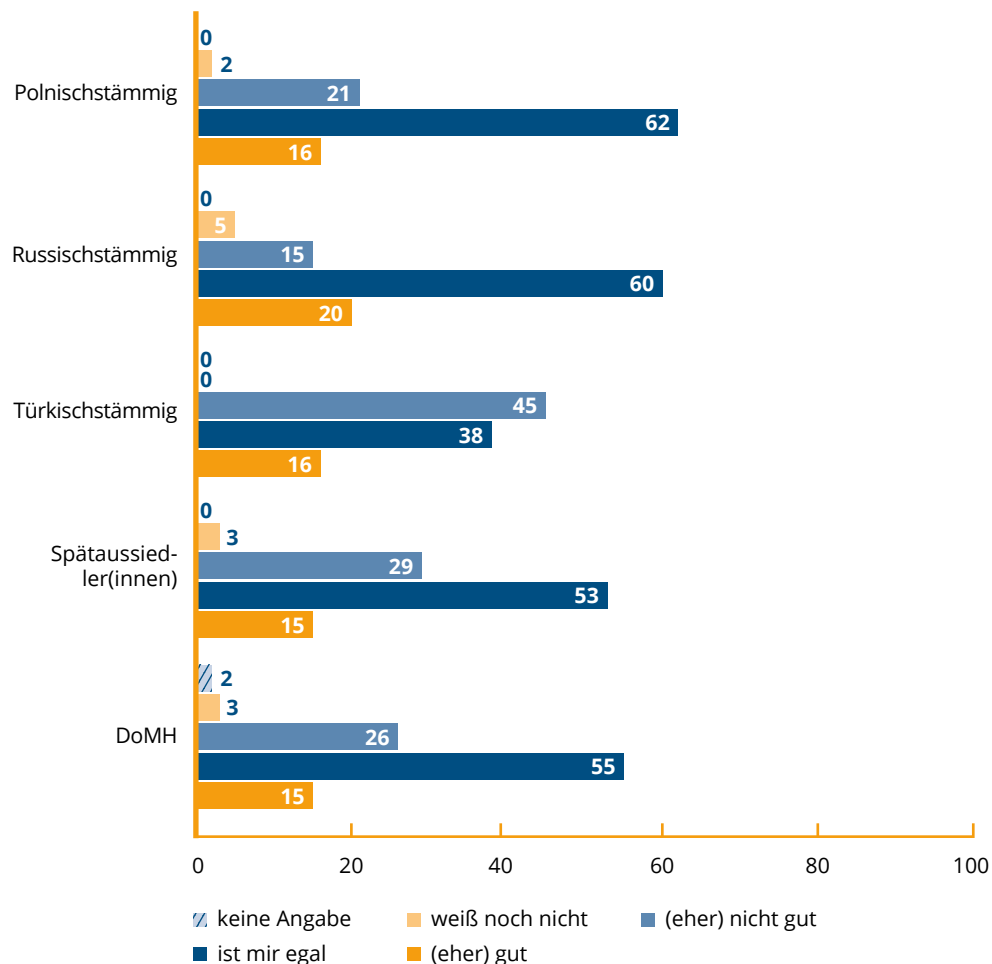
5.3.1.2 Religiöse Regeln

In allen untersuchten Gruppen befürwortet nur eine Minderheit von 15 bis 20 Prozent das Leben nach strengen religiösen Regeln. Bei Deutschen, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sowie Personen mit russischem oder polnischem Migrationshintergrund herrscht Gleichgültigkeit vor. Zwischen 53 und 62 Prozent ist es egal, wenn Menschen nach strengen religiösen Regeln leben, (eher) nicht gut finden das zwischen 15 und 29 Prozent.

Befragte mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei weisen dagegen mit deutlichem Abstand die meisten Vorbehalte auf: 45 Prozent von ihnen finden ein Leben streng nach den Regeln der Religion (eher) nicht gut, 38 Prozent ist es egal.

Die hohe Ablehnung streng religiöser Regeln unter türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten steht vermeintlich im Widerspruch zur hohen Religiosität dieser Gruppe. Gerade für die zweite und dritte Generation türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten zeigt eine frühere Untersuchung jedoch, dass sich zwar 72 Prozent als religiös bezeichnen, aber nur 35 Prozent mehrmals täglich beten und 23 Prozent wöchentlich oder öfter in die Moschee gehen. In der ersten Generation türkischstämmiger Zugewanderter fällt der Unterschied zwischen religiöser Selbsteinschätzung und religiöser Praxis zwar geringer, aber immer noch deutlich aus (Pollack et al. 2016: 12). Und auch in unserer Umfrage bezeichnen sich 82 Prozent der Türkischstämmigen als etwas oder sehr religiös, aber nur 53 Prozent beten täglich. Offenbar unterscheiden Personen mit türkischem Migrationshintergrund zwischen der Selbstbeschreibung als religiös und der tatsächlichen Befolgung religiöser Regeln.

Abbildung 11: Beurteilung strenger religiöser Regeln (in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Es gibt ja viele Menschen, die nach strengen religiösen Regeln leben. Wie finden Sie diese Lebensweise allgemein? Antwortkategorien: (eher) gut, ist mir egal, (eher) nicht gut.

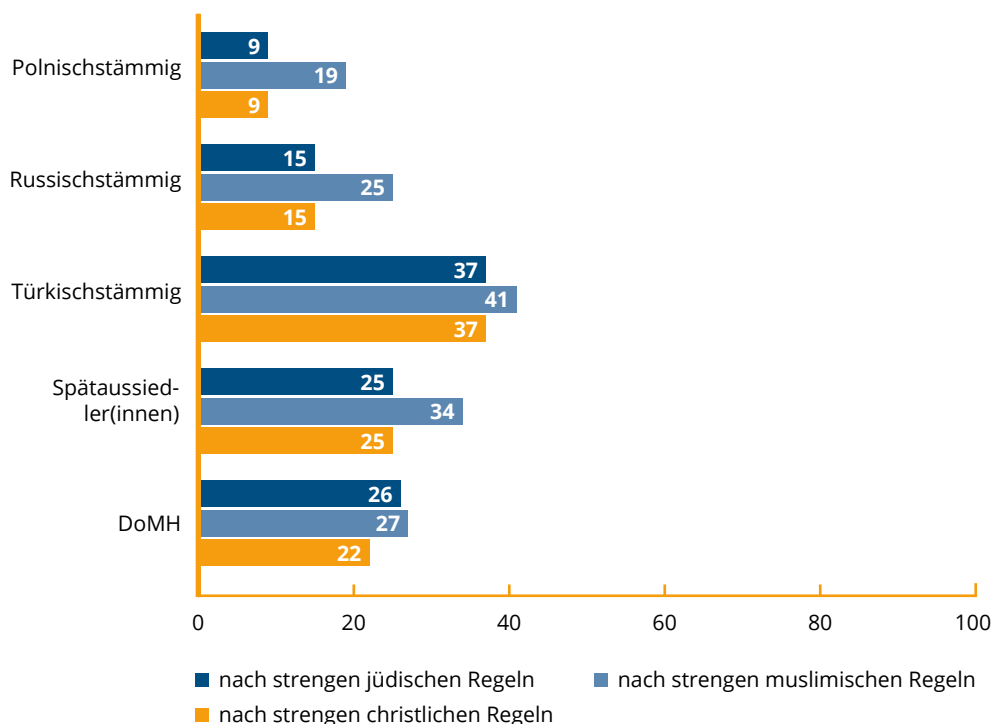
Wird die Frage präzisiert und die drei großen Religionen genannt, dann zeigen sich in fast allen Gruppen die größten Vorbehalte gegen strenge muslimische Regeln, strenge jüdische oder christliche Regeln werden weniger abgelehnt. 22 Prozent der Deutschen ohne Migrationshintergrund sind Menschen suspekt, die nach streng christlichen Regeln leben. Gegenüber Personen, die nach muslimischen Regeln leben, steigen die Vorbehalte auf 27 Prozent, fast der gleiche Wert wie gegenüber Personen, die streng nach jüdischen Regeln leben (26 Prozent).

Bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sind die Vorbehalte gegenüber religiös lebenden Personen ähnlich ausgeprägt wie bei Deutschen ohne Migrationshintergrund, allerdings sticht die Ablehnung muslimischer Regeln mit 34 Prozent deutlich hervor. Befragte mit polnischem und russischem Migrationshintergrund weisen geringere Vorbehalte auf. 9 Prozent der polnischstämmigen und 15 Prozent der russisch-

stämmigen Migrantinnen und Migranten lehnen das Leben nach streng christlichen oder jüdischen Regeln ab. Religiös lebende Musliminnen und Muslime stoßen mit 19 (Polnischstämmige) und 25 Prozent (Russischstämmige) auf größeres Misstrauen.

Wiederum finden sich gegenüber allen drei Religionen die stärksten Vorbehalte bei den Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. Die stärksten Vorbehalte zeigen auch sie gegenüber Personen, die sich strikt nach den Regeln des Islam richten (41 Prozent). Aber auch gegenüber Personen, die nach strengen christlichen oder jüdischen Regeln leben (je 37 Prozent), weisen sie stärkere Vorbehalte als die anderen Gruppen auf. Eine Auswertung nach Religion statt nach Herkunft zeigt, dass auch die in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslime insgesamt (die nicht nur aus der Türkei stammen) das Leben nach strengen muslimischen Regeln stärker ablehnen als Angehörige anderer Konfessionen (Hirndorf 2020: 9).

Abbildung 12: Ablehnung strenger christlicher, jüdischer und muslimischer Regeln (Antwort: (eher) nicht gut; in Prozent)



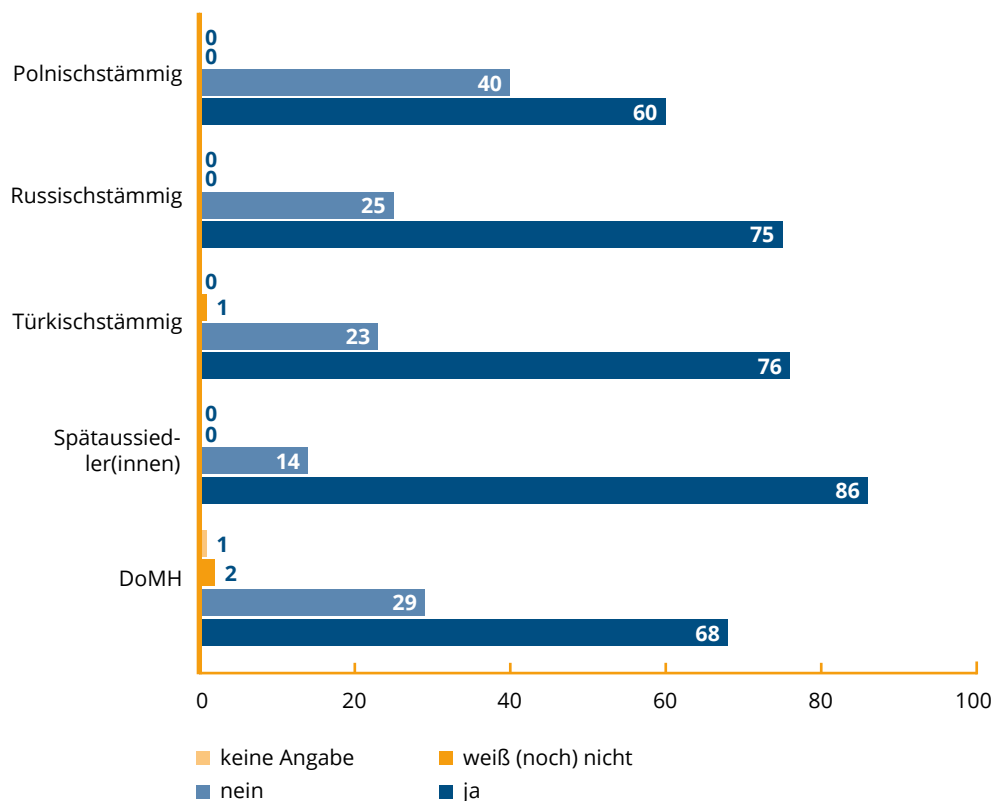
Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Wie finden Sie es, wenn Menschen nach strengen christlichen/muslimischen/jüdischen Regeln leben? Antwortkategorien: (eher) gut, ist mir egal, (eher) nicht gut.

5.3.1.3 Kontakt zu Religionen

Ein weiterer Aspekt der Toleranz besteht darin, ob man bereit ist, zu Personen anderer Konfessionen Kontakte zu pflegen. Kontakte führen zu einem Abbau von Vorurteilen und negativen Haltungen. Dabei gilt: „Je mehr Kontakte, desto geringer die Ablehnungshaltung gegenüber den Mitgliedern einer Religion“ (Pickel 2017: 61).

Daher wurden Konfessionslose und Angehörige nicht christlicher Konfessionen gefragt, ob sie in eine christliche Kirche gehen würden, wenn dort ein Fest wäre. In allen untersuchten Gruppen ist die Mehrheit dazu bereit. Am stärksten ist die Bereitschaft ausgeprägt unter Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern (86 Prozent) und Personen mit türkischem (76 Prozent) oder russischem (75 Prozent) Migrationshintergrund. Die geringste Bereitschaft zum Besuch einer Kirche zeigen (nicht christliche) Deutsche ohne Migrationshintergrund (68 Prozent) und polnischstämmige Migrantinnen und Migranten (60 Prozent).

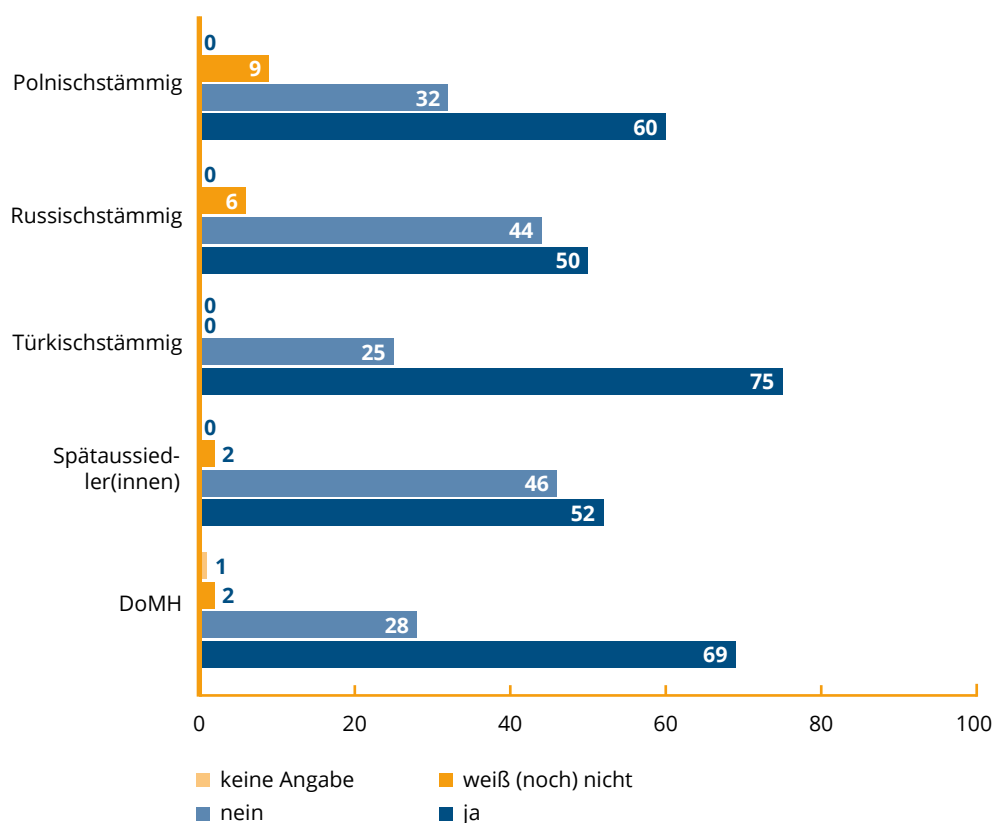
Abbildung 13: Besuch einer Kirche, wenn dort ein Fest wäre (nur Konfessionslose und nicht christliche Konfessionen; in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Würden Sie in eine christliche Kirche gehen, wenn dort ein Fest wäre? Antwortkategorien: ja, nein.

Deutsche (69 Prozent), türkischstämmige (75 Prozent) und polnischstämmige (60 Prozent) Migrantinnen und Migranten weisen eine ähnlich hohe Bereitschaft zum Besuch eines Festes in einer Moschee auf wie in einer christlichen Kirche. Deutlich skeptischer sind hingegen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie russischstämmige Migrantinnen und Migranten. In beiden Gruppen würde jeweils etwa die Hälfte zu einem Fest in eine Moschee gehen, während fast die Hälfte dies ablehnt.

Abbildung 14: Besuch einer Moschee, wenn dort ein Fest wäre
(nur Nicht-Muslime; in Prozent)

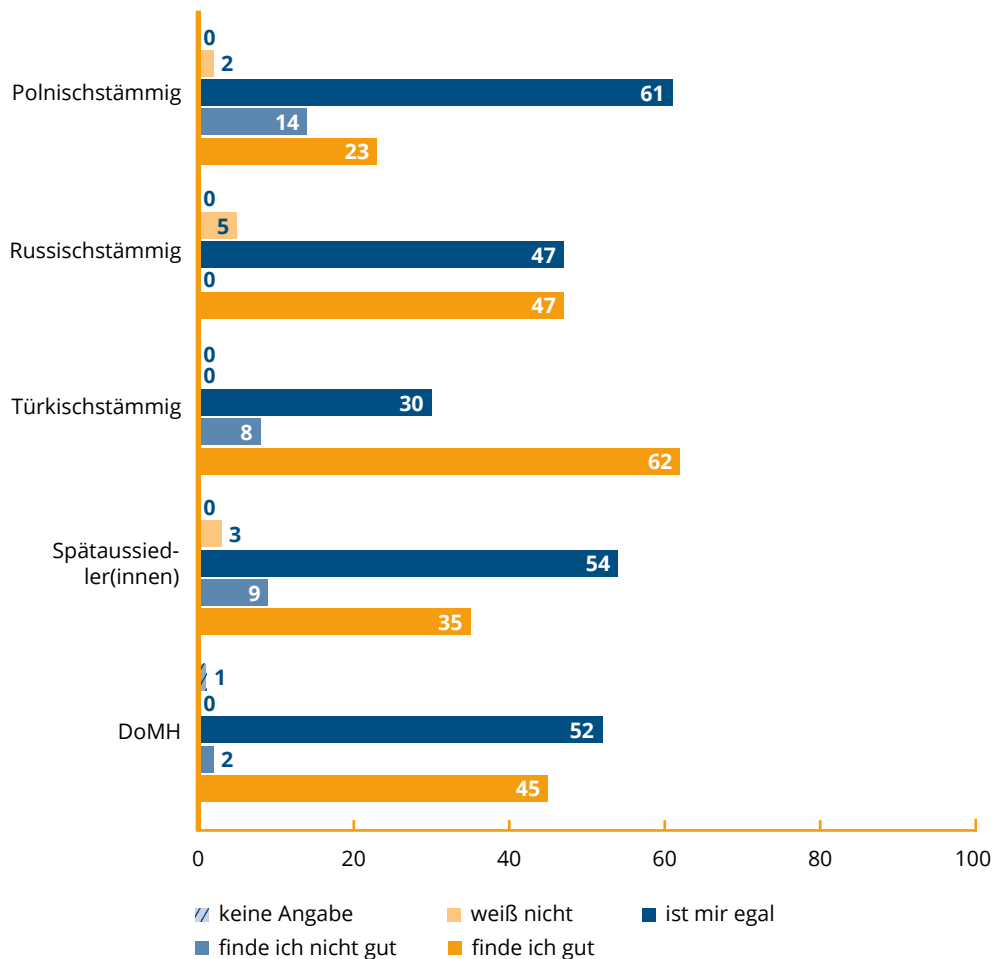


Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Würden Sie in eine Moschee gehen, wenn dort ein Fest wäre? Antwortkategorien: ja, nein.

Wenn enge Familienmitglieder Kontakt zu Andersgläubigen haben, stört das so gut wie niemanden. Die häufigste Ablehnung zeigen Personen mit polnischem Migrationshintergrund (14 Prozent), gefolgt von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern (9 Prozent) und türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten (8 Prozent). Bei Deutschen und Russischstämmigen liegt der Anteil derjenigen, die einen Kontakt zu Andersgläubigen ablehnen, bei 2 und 0 Prozent.

In den meisten Gruppen überwiegt die Gleichgültigkeit, also der Anteil an Personen, denen es schlicht egal ist, wenn Familienmitglieder Kontakt zu Andersgläubigen haben. Nur zwei Gruppen fallen heraus: Bei den russischstämmigen Migrantinnen und Migranten ist das Verhältnis aus Gleichgültigkeit und Zustimmung mit je 47 Prozent ausgeglichen, während bei den türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten sogar die Zustimmung überwiegt. 62 Prozent der Personen mit türkischem Migrationshintergrund begrüßen den Kontakt zu Andersgläubigen.

Abbildung 15: Kontakt von Familienmitgliedern zu Andersgläubigen (in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Wie finden Sie es, wenn jemand aus Ihrer engeren Familie Kontakt zu Andersgläubigen hat? Antwortkategorien: finde ich gut, ist mir egal, finde ich nicht gut.

Auf der oberflächlichen Ebene scheint die religiöse Toleranz durchaus weit verbreitet zu sein. Der Besuch eines Festes in einer christlichen Kirche ist für viele kein Problem und eine Mehrheit würde auch eine Moschee aufsuchen. Gegenüber einem Moscheebesuch zeigt sich allerdings eine stärkere Zurückhaltung bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und Russischstämmigen. Im familiären Bekanntenkreis spielt das religiöse Bekenntnis offenbar kaum eine Rolle. Eine Ablehnung von Andersgläubigen kommt selten vor, unabhängig davon, aus welchem der hier untersuchten Länder die Migration erfolgte. Vielmehr überwiegen positive oder gleichgültige Einstellungen gegenüber solchen Kontakten, was durchaus als Bekenntnis zu einer toleranten und vielfältigen Gesellschaft gedeutet werden könnte. Dabei fallen besonders die türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten mit einer großen Offenheit für Kontakte zu Andersgläubigen auf.

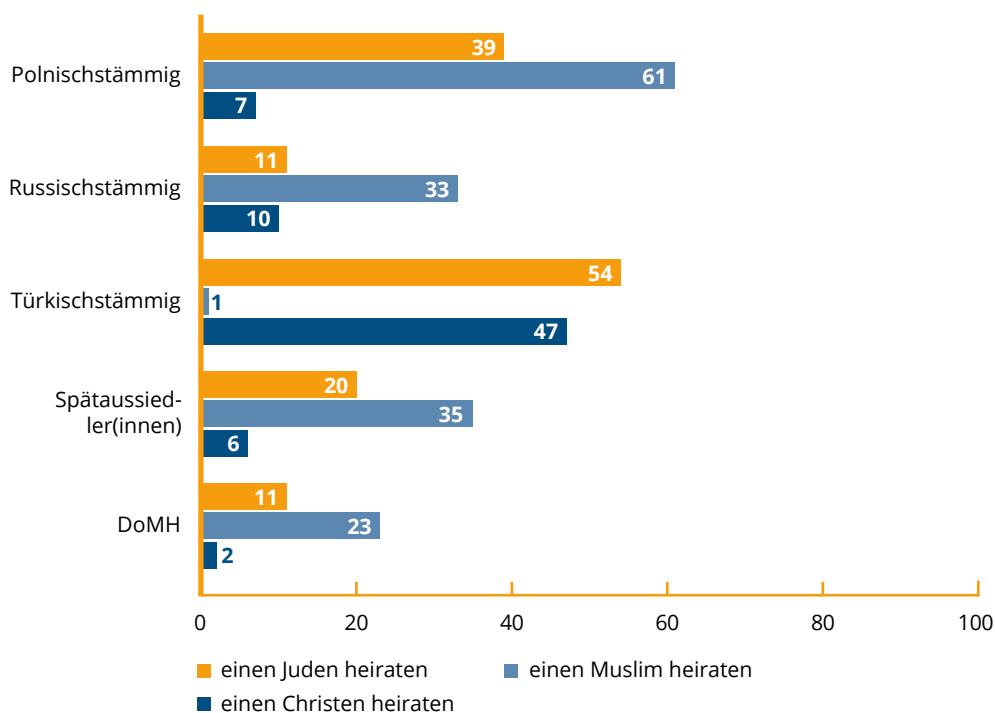
Zusätzlich wurden drei Fragen gestellt, die gewissermaßen einen Toleranz-Härtetest darstellen. Die Befragten sollten beantworten, wie sie es fänden, wenn ihre Tochter einen Christen, Muslim oder Juden heiraten würde.

Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund gibt es erwartungsgemäß gegen einen christlichen Schwiegersohn kaum Vorbehalte (2 Prozent). Wäre dieser Jude, hätten 11 Prozent Vorbehalte. Einen muslimischen Schwiegersohn fänden 23 Prozent nicht gut.

Bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sowie Personen mit einem Migrationshintergrund aus Polen oder Russland fallen die Vorbehalte gegenüber einem jüdischen oder muslimischen Schwiegersohn höher als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund aus. Am stärksten sind die Vorbehalte gegenüber einem muslimischen Schwiegersohn. Am deutlichsten tritt dies bei Befragten mit polnischem Migrationshintergrund zutage: Über die Hälfte (61 Prozent) fände es nicht gut, wenn ihre Tochter einen Muslim heiraten würde. Aber auch die Ablehnung eines jüdischen Schwiegersohnes fällt unter den polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten mit 39 Prozent höher aus als bei Deutschen, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern oder Russischstämmigen.

Liegt ein türkischer Migrationshintergrund vor, dann richtet sich die Ablehnung gegen Christen und Juden. Fast jede(r) zweite Türkischstämmige (47 Prozent) fände es nicht gut, wenn die Tochter einen Christen heiraten würde. Noch höher fällt die Ablehnung eines jüdischen Schwiegersohns aus: Über die Hälfte (54 Prozent) möchte keine Hochzeit der Tochter mit einem Juden. Das ist der höchste Wert in allen untersuchten Gruppen.

Abbildung 16: Ablehnung der Hochzeit der Tochter mit einem Christen, Juden oder Muslim (Antwort: nicht gut; in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Tochter: Wie würden Sie reagieren, wenn Ihre Tochter einen Christen/Muslim/Juden heiraten möchte? Antwortkategorien: fände ich gut, wäre mir egal, fände ich nicht gut.

Deutliche Gruppenunterschiede gibt es auch bei der Frage, wie man reagieren würde, wenn ein Familienmitglied zum christlichen, muslimischen oder jüdischen Glauben übertreten möchte. Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund ist die Ablehnung des Übertritts zum Christentum erwartungsgemäß gering (9 Prozent). Gegenüber dem Wechsel zum Judentum äußern sich 16 Prozent der Deutschen ablehnend, 24 Prozent fänden es nicht gut, wenn ein Familienmitglied zum Islam übertreten würde.

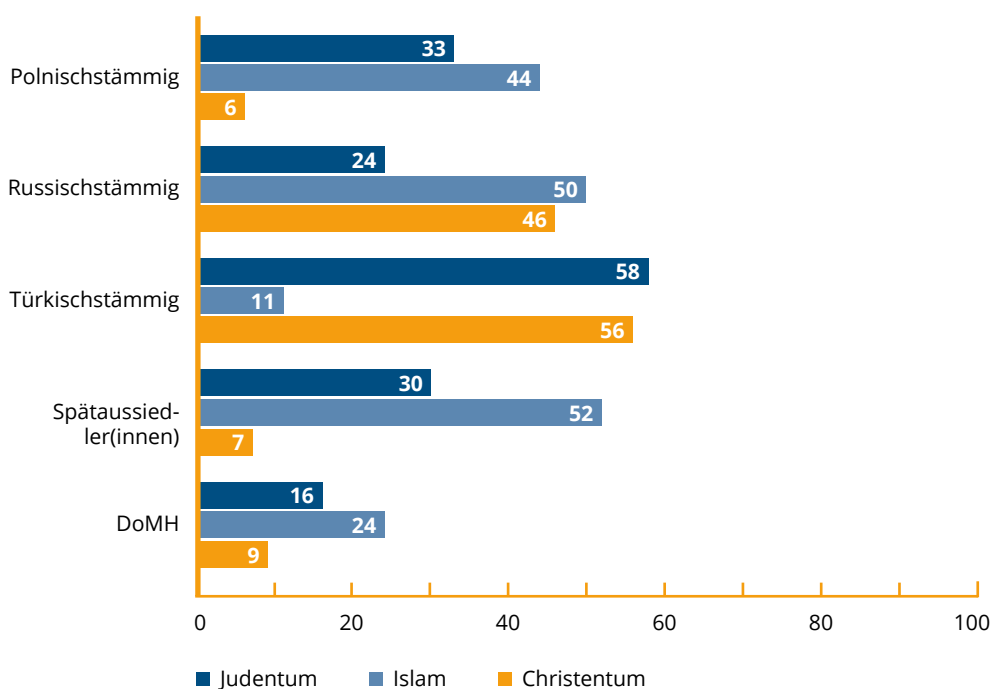
Eine ähnliche Rangfolge findet sich auch bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und polnischstämmigen Migrantinnen und Migranten. Allerdings lehnen beide Gruppen den Übertritt zum Islam und zum Judentum deutlich stärker ab als Deutsche ohne Migrationshintergrund. 30 Prozent der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und 33 Prozent der polnischstämmigen Personen mit Migrationshintergrund fänden es nicht gut, wenn ein Familienmitglied zum Judentum übertritt. Den Wechsel zum Islam lehnen 52 Prozent der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und 44 Prozent der Migrantinnen und Migranten aus Polen ab.

Bei den russischstämmigen Zugewanderten überwiegt zwar auch die Ablehnung des Übertritts zum Islam (50 Prozent), der Wechsel zum Christentum wird jedoch ähnlich stark abgelehnt (46 Prozent). Etwas weniger Skepsis herrscht gegenüber dem Übertritt zum Judentum (24 Prozent).

Wenig überraschend spricht sich nur eine kleine Minderheit (11 Prozent) der Migrantinnen und Migranten aus der Türkei gegen einen Wechsel eines Familienmitglieds zum Islam aus. Die Mehrheit der türkischstämmigen Zugewanderten fände es aber nicht gut, wenn ein Familienmitglied zum christlichen (56 Prozent) oder jüdischen (58 Prozent) Glauben konvertieren möchte.

Ähnlich wie die Ehe der Tochter sehen Deutsche ohne Migrationshintergrund auch einem potenziellen Übertritt einer Angehörigen oder eines Angehörigen überwiegend gelassen entgegen. Einige Migrantengruppen hegen jedoch größere Vorbehalte gegenüber bestimmten Religionen. Polnischstämmige und Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sind vor allem skeptisch gegenüber dem Islam, aber auch dem Judentum. Russischstämmige lehnen eher den Übertritt zum Islam und zum Christentum ab, wohingegen Türkischstämmige den Wechsel zum Judentum und zum Christentum negativ bewerten.

Abbildung 17: Ablehnung des Konvertierens eines Familienmitglieds zum Christentum/Judentum/Islam (Antwort: nicht gut; in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: Wie würden Sie reagieren, wenn ein Familienmitglied Christ/Muslim/Jude werden möchte? Antwortkategorien: fände ich gut, wäre mir egal, fände ich nicht gut.

Die starke Ablehnung bestimmter Konfessionen bei einem potenziellen Schwiegersohn sowie bei einer möglichen Konversion eines Familienmitgliedes bei den Migrantengruppen entlarvt die Zustimmung zu eher allgemeinen Fragen zur religiösen Toleranz als oberflächlich. Aus der sozialen Distanz ist man tolerant gegenüber Andersgläubigen. Gegen Kontakte gibt es nur wenige Einwände. Die Befragten werden aber deutlich reservierter, wenn die Kontakte zu bestimmten Religionen zu einer Ehe mit der eigenen Tochter oder dem Übertritt eines Familienmitgliedes führen könnten.

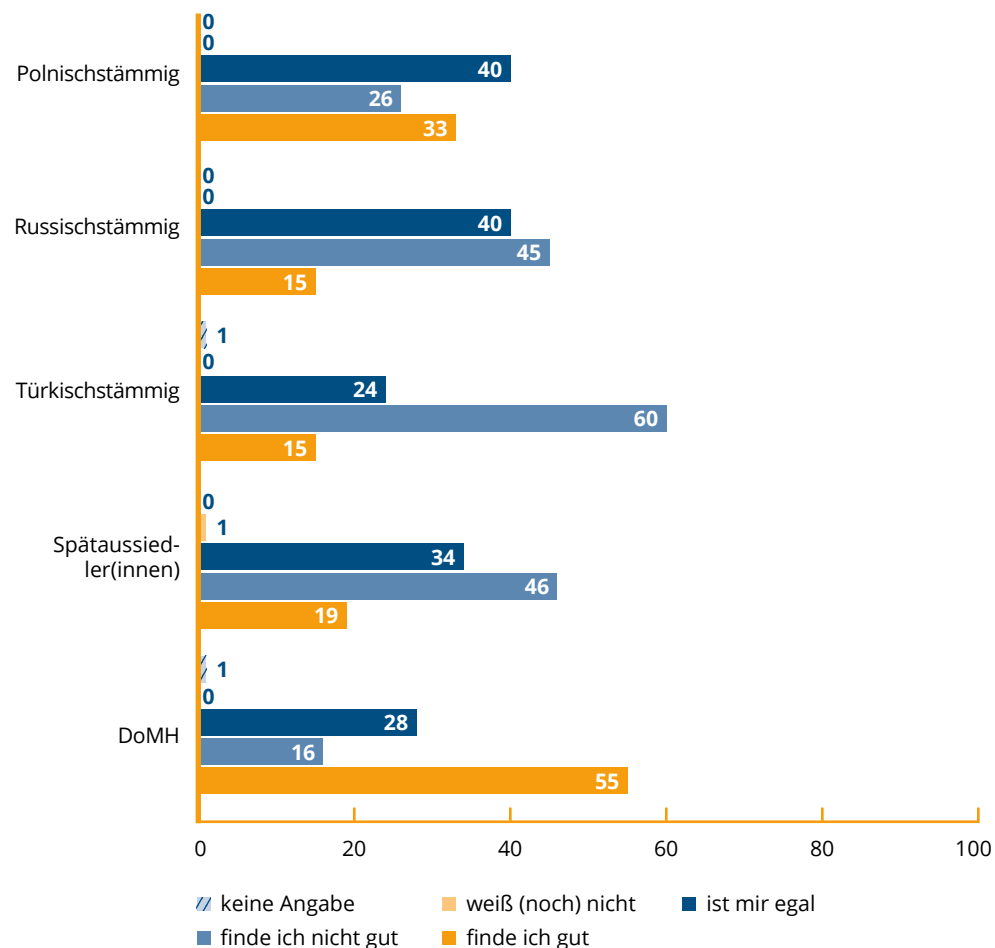
5.3.1.4 Einstellung zu gleichgeschlechtlichen Ehen

Ganz ähnlich sieht es auch bei der Einstellung zu gleichgeschlechtlichen Ehen aus. In der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund stoßen gleichgeschlechtliche Ehen weit überwiegend auf positive Resonanz (55 Prozent) oder auf Gleichgültigkeit (28 Prozent). Ablehnung äußern nur 16 Prozent.

Ein gegensätzliches Bild zeigt sich bei Befragten mit Migrationshintergrund. Durchgängig liegt die Ablehnung gleichgeschlechtlicher Ehen deutlich höher als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund. Dabei zeichnen sich Personen mit polnischer Zuwanderungsgeschichte noch am ehesten durch eine gewisse Toleranz aus. Von ihnen lehnen 26 Prozent gleichgeschlechtliche Ehen ab. Die Ablehnung steigt bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und Befragten mit russischem Migrationshintergrund auf 46 und 45 Prozent. Bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund liegt die Ablehnung sogar bei 60 Prozent.

Die Einstellung zu gleichgeschlechtlichen Ehen bildet somit eine deutliche Trennlinie zwischen Personen ohne und solchen mit Migrationshintergrund.

Abbildung 18: Beurteilung gleichgeschlechtlicher Ehen (in Prozent)



Quelle: Umfrage 2019–00 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. DoMH = Deutsche ohne Migrationshintergrund; Frage: In Deutschland ist es erlaubt, dass Männer Männer und Frauen Frauen heiraten dürfen. Wie ist ihre Meinung dazu? Antwortkategorien: finde ich gut, ist mir egal, finde ich nicht gut.

5.3.2 Der Einfluss der Religiosität auf Toleranz bzw. Intoleranz

Das Vorliegen eines Migrationshintergrunds beeinflusst verschiedene Aspekte von Toleranz in starkem Maß, was allerdings auch an den stärkeren religiösen Bindungen dieser Personen liegen könnte. Somit ist zu prüfen, ob und inwieweit sich religiöse Bindungen auf die verschiedenen Aspekte von Toleranz auswirken.

Die Beurteilung des Tragens religiöser Symbole bei Richterinnen oder Richtern wird kaum durch die eigene Religiosität beeinflusst, egal ob es sich um christliche, muslimische oder jüdische Richterinnen und Richter handelt. Lediglich bei Deutschen ohne Migrationshintergrund gibt es eine größere Offenheit für das Tragen eines Kreuzes oder



einer Kippa bei religiösen Personen. Ähnlich verhält es sich bei türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten, unter denen religiöse Personen das Tragen eines Kopftuches bei einer Richterin eher befürworten.

Die Beurteilung von Personen, die sich allgemein nach strengen religiösen Regeln richten, wird von der Bindung an die eigene Religion nur bei Deutschen ohne Migrationshintergrund beeinflusst. Je religiöser Deutsche sind, desto geringer ist die Ablehnung von strengen religiösen Regeln und desto höher die Zustimmung. Bei den anderen Gruppen wird die Beurteilung von Personen, die nach strengen religiösen Regeln leben, nicht systematisch von der eigenen Religiosität beeinflusst.

Bezogen auf strenge christliche sowie muslimische Regeln steigt die Zustimmung mit zunehmender Religiosität bei Deutschen ohne Migrationshintergrund und Personen mit polnischem oder russischem Migrationshintergrund. Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund steigt zusätzlich die Toleranz gegenüber strengen jüdischen Regeln, je religiöser die Menschen sind.

Auf niedrigem Niveau nimmt die Vermeidung von Kontakten zu Andersgläubigen bei Deutschen ohne Migrationshintergrund mit steigender Religiosität leicht ab. Der Besuch eines Festes in einer christlichen Kirche oder einer Moschee wird hingegen nicht systematisch von der Religiosität bestimmt.

Der Einfluss der Religiosität auf das gewünschte Heiratsverhalten der Tochter ist nicht leicht zu interpretieren. In fast allen Gruppen sinkt mit zunehmender Religiosität vor allem der Anteil an Gleichgültigkeit („wäre mir egal“), während sowohl Zustimmung als auch Ablehnung steigen. Zusätzlich steigt in vielen Gruppen mit steigender Religiosität die Antwortverweigerung. Religiöse Personen verweigern im Schnitt deutlich häufiger die Antwort auf die Frage nach einem potenziellen Schwiegersohn als weniger religiöse Personen.

Dennoch steigen die Vorbehalte bei religiösen Migrantinnen und Migranten aus der Türkei, Polen und Russland gegen jüdische Schwiegersöhne. Bei Spätaussiedlern und polnischstämmigen Zugewanderten verstärken religiöse Bindungen die Vorbehalte gegenüber potenziellen muslimischen Schwiegersöhnen. Etwas schwächer ausgeprägt zeigt sich dieser Zusammenhang auch bei Deutschen ohne Migrationshintergrund. Vor allem religiöse Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund lehnen hingegen christliche Schwiegersöhne stärker ab als nicht religiöse Personen.

Bezüglich des Übertritts zu einer der drei großen Weltreligionen zeigt sich nur bei Deutschen ohne Migrationshintergrund und nur gegenüber dem Christentum und dem Islam ein systematischer Einfluss der eigenen Religiosität. Je religiöser Deutsche sind, desto stärker befürworten sie den Wechsel eines Familienmitglieds zum Christentum und desto stärker lehnen sie den Übertritt zum Islam ab. Bei allen anderen untersuchten Gruppen findet sich kein systematischer Zusammenhang.

Fast allen Untersuchungsgruppen gemeinsam ist die mit der religiösen Bindung zunehmende Ablehnung von gleichgeschlechtlichen Ehen. Nur bei Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern gibt es keinen systematischen Einfluss.

Zusammenfassend gilt: Die Toleranz gegenüber der Ausübung von Religion im Alltag wird durch die eigene Bindung an eine Religion eher positiv beeinflusst. Vor allem bei religiösen Deutschen gibt es eine große Bereitschaft, die Religionsausübung verschiedener Konfessionen gutzuheißen. Andere Maßstäbe legt man mitunter in der eigenen Familie an: Hier lehnen religiöse Personen zum Teil bestimmte Konfessionen stärker ab als nicht religiöse Personen. Diese Tendenz findet sich auch bei Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Einigkeit besteht über fast alle Herkunftsregionen hinweg in der zunehmenden Ablehnung von gleichgeschlechtlichen Ehen bei religiös gebundenen Personen. Allerdings gilt dies für Deutsche ohne Migrationshintergrund in schwächerem Ausmaß: 38 Prozent der sehr religiösen Deutschen lehnen diese Lebensform ab. Auf größte Ablehnung stoßen gleichgeschlechtliche Ehen bei sehr religiösen Befragten mit türkischem (78 Prozent) und russischem (100 Prozent) Migrationshintergrund.

-
- 14 2018 hat die Konrad-Adenauer-Stiftung dieselben Items in einer anderen Umfrage abgefragt. Für eine ausführliche Analyse dieser Aussagen zu Demokratie und Sozialstaat im Zeitverlauf, nach Ost-West-Unterschieden und nach Parteipräferenzen siehe Neu (2019).
 - 15 Da ein Großteil der Werte einer großen Mehrheit sehr wichtig oder wichtig ist, werden nur die Anteile „sehr wichtig“ betrachtet, um Differenzen herausarbeiten zu können.



Zusammenfassung und Bewertung

Personen mit Migrationshintergrund weisen – bei allen Unterschieden im Detail – durchweg eine engere Bindung an ihre Religion auf als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Für die Integration von Zugewanderten bedeutet das: Sie treffen auf eine weitgehend säkularisierte Aufnahmegesellschaft, in der Religion nur noch eine untergeordnete Rolle spielt und als Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenhalts stark an Bedeutung verloren hat. Normen und Werte werden nicht mehr religiös begründet, sondern gewinnen ihre Legitimation aus anderen Überlegungen und Überzeugungen. Diese können durchaus im Widerspruch zur Religion stehen.

Allgemein widersprechen die Einstellungen zu Staat und Gesellschaft der Personen mit einem Migrationshintergrund denen der Deutschen ohne Migrationshintergrund nicht wesentlich. Sie zeichnen sich vor allem durch traditionellere gesellschaftliche Einstellungen aus. Alle untersuchten Zuwanderergruppen sind zurückhaltender in Bezug auf Sterbehilfe, besonders ausgeprägt türkischstämmige Migrantinnen und Migranten, von denen sich nur ein Drittel Sterbehilfe bei unheilbar Kranken wünscht.

Zudem stimmen alle Zuwanderergruppen häufiger als Deutsche zu, dass Kinder unter drei Jahren zu Hause betreut werden sollten. Unter Türkischstämmigen ist der Anteil mit gut drei Vierteln besonders hoch. Der deutlich stärker ausgeprägte Wunsch nach häuslicher Betreuung kleiner Kinder in allen Gruppen mit Migrationshintergrund kann den Erwerb der deutschen Sprache und die Integration in die deutsche Gesellschaft behindern, vor allem, wenn in der Familie nicht deutsch gesprochen wird. Für die Integration förderlich wäre es, möglichst viele Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund in außerfamiliären Einrichtungen zu betreuen. Dies würde erstens den Kindern nutzen, da sie die deutsche Sprache dort besser erlernen und der Kontakt zu Kindern anderer Herkunft die Grundlage für tolerante Einstellungen legt. Es würde aber auch den Eltern nutzen, da diese sich am Erwerbsleben beteiligen könnten. Es sollte daher auf jeden Fall versucht werden, den Anteil der Kinder, die in Kitas betreut werden, zu steigern. Um Vorbehalte der Eltern zu mindern, könnte eine erweiterte religiöse Erziehung – auch für Musliminnen und Muslime – eingeführt werden.

Bei manchen Einstellungen zu Staat und Gesellschaft zeigt sich bei einigen Gruppen inklusive der Deutschen ohne Migrationshintergrund ein Zusammenhang mit der Religiosität hin zu eher traditionelleren Einstellungen (z. B. häusliche Betreuung der Kinder, geringere Zustimmung zu Sterbehilfe, Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen). Die unterschiedlich starke religiöse Bindung kann jedoch die Einstellungsunterschiede zwischen den Gruppen häufig nicht erklären. Auch zwischen sehr religiösen Deutschen und sehr religiösen Migrantinnen und Migranten, vor allem aus der Türkei, bestehen bei manchen Einstellungen deutliche Unterschiede. Ähnlich gilt das für nicht religiöse Personen. Offenbar sind auch sehr religiöse Deutsche im Schnitt weniger traditionell eingestellt als sehr religiöse Zugewanderte, vor allem aus der Türkei.

Nachdenklich stimmt der Befund, dass 20 Prozent der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und 15 Prozent der russischstämmigen Zugewanderten der Aussage zustimmen „In jeder Gesellschaft gibt es Konflikte, die mit Gewalt ausgetragen werden müssen“. Seit 2015 ist der Anteil relativ konstant. In allen anderen Gruppen liegt die Zustimmung im einstelligen Prozentbereich.

Bei den Fragen nach Demokratie und Sozialstaat fällt auf, dass Personen mit polnischem Migrationshintergrund Meinungs- und Pressefreiheit für weniger wichtig halten als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Bei Befragten mit russischem Migrationshintergrund stehen Meinungs-, Presse-, Glaubens- und Demonstrationsfreiheit weniger hoch im Kurs als bei Deutschen. Das Recht zu demonstrieren ist nur 40 Prozent der Russischstämmigen sehr wichtig, das ist der niedrigste Wert in allen untersuchten Gruppen. Aber auch Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sowie türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten ist Demonstrationsfreiheit weniger wichtig als Deutschen.

Türkischstämmige halten Meinungsfreiheit zu 90 Prozent für sehr wichtig. Das ist in allen untersuchten Gruppen mit Abstand der höchste Wert. Gleichzeitig äußern aber auch 80 Prozent der Zugewanderten aus der Türkei den Wunsch, der Staat möge ihren Glauben besser vor Beleidigungen schützen. Hier stößt die freie Meinungsäußerung aus ihrer Sicht offenbar an eine Grenze.

Unabhängig vom Migrationshintergrund ist allen Befragten die Sicherheit im Umfeld sehr wichtig. In allen Gruppen gehören zudem Verlässlichkeit, Umwelt- und Naturschutz sowie Höflichkeit zu den besonders wichtigen Werten. Die „klassischen Tugenden“ Höflichkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit und Regeltreue sind allen untersuchten Migrantengruppen wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Religiosität verstärkt tendenziell und vor allem bei Deutschen ohne Migrationshintergrund eher konservative und soziale Werte, während hedonistische und materialistische Werte entweder nicht beeinflusst oder in manchen Gruppen verringert werden.

Eine grundsätzliche Toleranz gegenüber den verschiedenen Konfessionen ist vorhanden und Kontakt zu Andersgläubigen oder der Besuch eines Festes in einer Kirche oder Moschee werden nicht abgelehnt. Wenn es um die eigene Familie geht, fällt die Toleranz jedoch geringer aus: Vor allem Polnischstämmige und Türkischstämmige lehnen es ab, dass die Tochter einen Juden heiratet. Zusätzlich lehnen polnischstämmige Migrantinnen und Migranten einen muslimischen und Türkischstämmige einen christlichen Schwiegersohn mehrheitlich ab. Ähnlich verhält es sich, wenn ein Familienmitglied konvertieren würde. Polnischstämmige sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sind vor allem skeptisch gegenüber dem Islam, aber auch dem Judentum. Russischstämmige lehnen eher den Wechsel eines Familienmitglieds zum Islam und zum Christentum ab, während Türkischstämmige einen Übertritt zum Judentum und zum Christentum mehrheitlich negativ bewerten.

Die Toleranz gegenüber der Ausübung von Religion im Alltag wird durch die eigene Bindung an eine Religion eher positiv beeinflusst. Vor allem bei religiösen Deutschen gibt es eine große Bereitschaft, die Religionsausübung verschiedener Konfessionen gutzuheißen. Andere Maßstäbe legt man mitunter in der eigenen Familie an: Hier lehnen reli-

giöse Personen zum Teil bestimmte Konfessionen stärker ab als nicht religiöse Personen. Diese Tendenz findet sich auch bei Deutschen ohne Migrationshintergrund, wenn auch auf niedrigerem Niveau.

Insgesamt hat die Analyse eine Vielzahl Mut machender Ergebnisse aufgezeigt. Personen mit Migrationshintergrund weichen zwar in einigen Haltungen und Einstellungen von der deutschen Mehrheitsgesellschaft ab, sie sind traditioneller und religiöser, aber zentrale Werte der deutschen Gesellschaft werden im Wesentlichen von ihnen geteilt. Teilweise gibt es Nachholbedarf für die Bedeutung von Presse-, Meinungs-, und Demonstrationsfreiheit sowie für eine gewaltfreie Konfliktlösung.

Kritisch zu sehen sind gewisse Defizite bei verschiedenen Aspekten der Toleranz, die teilweise in den Bereich der Religionsfreiheit hineinreichen. Bestimmte Konfessionen werden in der eigenen Familie abgelehnt, sowohl als Schwiegersohn als auch in Form von Konversion von Familienmitgliedern. Zudem zeigt sich eine hohe Ablehnung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, vor allem bei Zugewanderten aus der Türkei.

Dabei können einige der Einstellungsunterschiede nicht allein auf die höhere Religiosität der Zugewanderten zurückgeführt werden. Auch sehr religiöse Deutsche ohne Migrationshintergrund sind im Durchschnitt säkularer und weniger traditionell eingestellt als sehr religiöse Migrantinnen und Migranten. Besonders deutlich wird das bei Einstellungen zu Sterbehilfe, Schwangerschaftsabbrüchen oder gleichgeschlechtlicher Ehe.

Literatur

- B Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter, 2007:** Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen. Hamburg.

Bundesministerium des Innern (BMI)/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), 2013: Migrationsbericht 2011. Berlin und Nürnberg.

- E Esser, Hartmut, 1999:** Soziologie. Allgemeine Grundlagen. 3. Auflage. Frankfurt/M. und New York.

Esser, Hartmut, 2001: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 40, 2001. Mannheim.

Esser, Hartmut, 2004: Welche Alternativen zur ‚Assimilation‘ gibt es eigentlich? IMIS-Beiträge Heft 23/2004: 41–59.

- F Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (fowid), 2020:** Kirchenmitglieder in den Bundesländern 2001–2018. Abgerufen unter <https://fowid.de/meldung/kirchenmitglieder-in-den-bundeslaendern-2001-2018> [Zugriff am 07.09.2020].

Frindte, Wolfgang/Boehnke, Klaus/Kreikenbom, Henry/Wagner, Wolfgang, 2011: Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Berlin. Abgerufen unter https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2012/junge_muslime.html?jsessionid=E3753FD11448D418490818C858070B66.2_cid287?nn=3314802 [Zugriff am 07.09.2020].

- H Halm, Dirk/Sauer, Martina, 2015:** Lebenswelten deutscher Muslime. Gütersloh.

Hans, Silke, 2010: Assimilation oder Segregation? Anpassungsprozesse von Einwanderern in Deutschland. Wiesbaden.

Haug, Sonja/Müssig, Stephanie/Stichs, Anja, 2009: Muslimisches Leben in Deutschland im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Nürnberg.

Heckmann, Friedrich, 2015: Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung. Wiesbaden.

Hirndorf, Dominik, 2020: Im Glauben vereint? Eine repräsentative Studie über Christen und Muslime in Deutschland. Analysen und Argumente Nr. 412. Berlin.

- I Inglehart, Ronald, 1977:** The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics. Princeton, New Jersey.
- K Klages, Helmut, 1985:** Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. Frankfurt/M.
- Koopmans, Ruud, 2016:** Does assimilation work? Sociocultural determinants of labour market participation of European Muslims. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 42, No. 2, 197–216.
- L Leszczensky, Lars, 2018:** (K)eine Frage der Religion? Die Entwicklung der sozialen Integration christlicher und muslimischer Neuzuwanderer. *Zeitschrift für Soziologie* 47(2), 119–133.
- N Neu, Viola, 2019:** Niemand möchte die Demokratie abschaffen – Einstellungen zu Demokratie, Sozialstaat und Institutionen. Ergebnisse einer repräsentativen Studie. Analysen und Argumente Nr. 351. Berlin.
- Neu, Viola, 2020:** Demokratische Einstellungen und Wahlverhalten. Eine repräsentative Analyse von Deutschen, Deutschen mit Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern. Analysen und Argumente Nr. 422. Berlin.
- O Ohlendorf, David/Koenig, Matthias/Diehl, Claudia, 2017:** Religion und Bildungserfolg im Migrationskontext – Theoretische Argumente, empirische Befunde und offene Fragen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 69 (4), 561–591.
- P Pickel, Gerd, 2017:** Religiöse Identitätsbildung durch Abgrenzung als Ausgangspunkt eines Kampfes der Kulturen in Europa? In: Arens, Edmund/Baumann, Martin/Liedhegener, Antonius/Müller, Wolfgang W./Ries, Markus (Hrsg.): Religiöse Identitäten und gesellschaftliche Integration. Baden-Baden, 37–68.
- Pieper, Dietmar, 2019:** Immer weniger Deutsche glauben an Gott. Spiegel Online. Abgerufen unter <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/christen-an-ostern-immer-weniger-deutsche-glauben-an-gott-a-1263630.html> [Zugriff am 07.09.2020].
- Pokorny, Sabine, 2016:** Was uns prägt. Was uns eint. Integration und Wahlverhalten von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern. Sankt Augustin/Berlin.
- Pollack, Detlef/ Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Dieler, Anna, 2016:** Integration und Religion aus der Sicht von Türkeistämmigen in Deutschland: repräsentative Erhebung von TNS Emnid im Auftrag des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Universität Münster.

- S Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), 2018:** Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. SVR-Integrationsbarometer 2018. Berlin.

Scherer, Philipp/Roßteutscher, Sigrid, 2020: Wertorientierungen und Wertewandel. In: Faas, Thorsten/Gabriel, Oscar W./Maier, Jürgen (Hrsg.): Politikwissenschaftliche Einstellungs- und Verhaltensforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden, 209–229.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2013: Bevölkerung nach Migrationsstatus regional. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt, 2020a: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/07/PD20_279_12511.html;jsessionid=8E0F9DC3B08C-B9A4293832F2FFDBA2B3.internet8712 [Zugriff am 04.09.2020].

Statistisches Bundesamt, 2020b: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/migrationshintergrundstaatsangehoerigkeit-staaten.html> [Zugriff am 04.09.2020].

Suliak, Hasso, 2019: Union blockiert Grundgesetzänderung. Legal Tribune Online. Abgerufen unter <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/antidiskriminierung-grundgesetz-artikel-drei-sexuelle-identitaet-orientierung-cdu-csu-spd-fdp-linke-homosexuelle/> [Zugriff am 18.09.2020].

- T Tajfel, Henry/Turner, John C., 1986:** The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In: Worchel, Stephen/Austin, William G. (Hrsg.): Psychology of Intergroup Relations. Chicago, 7–24.

- W Wolfert, Sabine/Quenzel, Gudrun, 2019:** Vielfalt jugendlicher Lebenswelten: Familie, Partnerschaft, Religion und Freundschaft. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/Kantar (Hrsg.): Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie. Weinheim und Basel, 133–161.

Worbs, Susanne/Bund, Eva/Kohls, Martin/Babka von Gostomski, Christian, 2013: (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse. Forschungsbericht 20. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg.

Die Autorin und der Autor

Dr. Sabine Pokorny studierte Soziologie, Englische und Italienische Philologie in Köln und Florenz. Von 2007 bis 2011 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin. Seit September 2011 war sie Koordinatorin für Empirische Sozialforschung in der Hauptabteilung Politik und Beratung und seit Januar 2020 ist sie Referentin in der Abteilung Wahl- und Sozialforschung in der Hauptabteilung Analyse und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Dr. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff wurde 1952 geboren und ist Diplom-Soziologe. Er hat zahlreiche Veröffentlichungen in den Gebieten Wahlforschung und Integration publiziert. Von 1989 bis 2017 war er Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. in verschiedenen Abteilungen, seit 2018 ist er im Ruhestand mit zeitweiligen Einsätzen für die Konrad-Adenauer-Stiftung.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Dr. Sabine Pokorny
Wahl- und Sozialforschung
Analyse und Beratung
T +49 30 / 26 996-3544
sabine.pokorny@kas.de

Postanschrift:
Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
10907 Berlin



Die öffentliche Diskussion in der ersten Hälfte des Jahres 2020 konzentrierte sich stark auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie; andere Probleme waren aus dem Fokus der Öffentlichkeit weitgehend verdrängt. Fast konnte man vergessen, dass zwischen 2015 bis Ende 2019 die Flüchtlingsproblematik die öffentliche Diskussion beherrschte, mit den bekannten teilweise heftigen Auswirkungen auf die Parteienlandschaft in Deutschland. Es ist jedoch zu erwarten, dass dieses Thema mittelfristig wieder einen höheren Stellenwert auf der politischen Agenda einnehmen wird. Daher geht die vorliegende Studie der Frage nach, wie es um die Integration der vier größten Migrantengruppen – Zugewanderte aus Polen, Russland und der Türkei sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler – in Deutschland steht. Hierbei wird der Fokus auf die kulturelle Integration und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gelegt. Dazu werden Einstellungen zu Staat und Gesellschaft sowie Wertorientierungen bei Deutschen und Zugewanderten miteinander verglichen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszustellen.